Mit allerhöchster Bewilligung.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 168. Sonnabend den 20. Juli 1844.

Inland.

Berlin, 17. Juli. Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht: Dem Kaiserlich russischen Kommerzien-Rath Wilhelm Lövenstimm den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen.

Das 24. Stück der Gesetzsammlung enthält unter Nro. 2466. Die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 21. Juni d. J., betreffend die Zollsätze von dem aus Belgien eingehenden Eisen.

Angekommen: Der Herzoglich Sachsen-Altenburgische Wirkliche Geheime Rath von Schwarzenfels, von Altenburg. — Abgereist: Se. Excellenz der Geh. Staatsminister Rother nach Schlesien.

Berlin, 17. Juli. Mohammed nannte die Juden, deren ganzer geistiger Reichthum in ihrer heiligen Schrift eingeschlossen war, das Volk des Buches; in demselben Sinne möchte man uns Deutsche das Volk der Bücher nennen. Die Fülle unserer tiefen Anschauungen, der ganze Inhalt unserer spekulativen Bewegung ist in einer Bücherwelt aufgegangen; wir haben sehr wenig Geschichte und sehr viel Literatur gemacht. Aber unsere Bücherwelt hat auch ihre Revolution erlebt; ehedem war sie in einen blauen ätherischen Dunstkreis eingehüllt, und ihre Bewohner, die Ideen, waren fleisch- und lebenslose Schatten, die von der wirklichen Welt nichts träumten; jetzt ist sie der Wirklichkeit nah an die Grenze gerückt; die Ideen haben die Sehnsucht nach Verkörperung und Verlebendigung bekommen, und den Drang, jene materielle Welt für sich zu erobern. Der Stand der Dinge aber ist, daß die lüsternen Eroberer in ihre alten idealen Grenzen zurückgewiesen werden und daß überhaupt unsere ganze politische Bewegung in die Bücherwelt zurückgeschleudert ist. So kommt es, daß in unserer Literatur heutzutage viel mehr und größere politische Ereignisse vor sich gehen, als in den Kreisen, wo man die Politik gewöhnlich sucht; und darum sollten auch die politischen Zeitungen ihren Blick häufiger auf diese Bücherwelt richten. Zu dieser Bemerkung veranlaßt uns unter vielen andern besonders eine Schrift, deren Inhalt recht eigentlich das oben geschilderte Schicksal, sich aus dem Leben in die Literatur zurückzuziehen, betroffen hat. Herr v. Holtzendorff-Vietmansdorf wollte auf dem Kreistage, dessen ständisches Mitglied er ist, einen Vortrag über Gemeinden, Steuern und Stände halten, wie er auf einem frühern Kreistage über die politische Stellung der Stände gesprochen hatte. Sein desfallsiger Antrag wurde mit dem Bemerken abgelehnt, daß so allgemein bezeichnete Gegenstände nicht in das Kreis-Convokatorium mitaufgenommen werden könnten. So entstand aus dem zurückgewiesenen Vortrage das Buch, welches vor uns liegt: „Gemeinden, Steuern und Vertretung", und was der Kreislandtag nicht anzuhören berechtigt war, liegt jetzt vor den Augen Aller, die für Fragen der vaterländischen innern Politik und Verwaltung Interesse haben. Die Tendenz dieser Schrift, in deren Details wir, ohne lang zu werden, nicht eingehen dürfen, ist Anregung einer durchgreifenden Reform der genannten Institute. An der Hand der Geschichte werden die Selbstständigkeit der Gemeinden, die Freiheit und Festigkeit ihrer Repräsentanten, oder der Stände als die Grundpfeiler der staatsgesellschaftlichen Ordnung, nachgewiesen; für das System der Steuern werden Mittel zur Reorganisation und besonders zur Vereinfachung in ihrer Erhebung vorgeschlagen, so wie endlich für die ständischen Repräsentanten eine größere Unabhängigkeit von den Verwaltungsbehörden, und namentlich für die Kreislandtage eine bedeutendere, für die höhern Stufen der ständischen Vertretung vorbereitende Wirksamkeit gefordert wird. Der Grundton dieser Schrift, so wie die Basis, in der die politisch-tüchtige Ueberzeugung ihres Autors wurzelt, ist jener Liberalismus der ruhmreichsten vaterländischen Epoche, und seine großen organisirenden Schöpfungen, deren Früchte wir jetzt genießen, die aber in ihrer ganzen Ausdehnung und Consequenz an die Zukunft gewiesen sind.

* **Berlin**, 17. Juli. Die Vorbereitungen zur Industrie-Ausstellung sind nun im Zeughause beendigt und entsprechen in jeder Beziehung allen Anforderungen. Die unteren Räume sind bestimmt die größern Stücke für die Ausstellung aufzunehmen. So viel als sich thun ließ, sind die im Zeughause befindlichen Waffen, welche sich gerade dazu eignen, benutzt worden, die weiten Räume sehr geschmackvoll zu dekoriren. Dies allein dürfte schon lohnen, das Innere des Zeughauses zu schauen, in welchem bald unter dem Schutze der Attribute des Kriegsgottes die Erzeugnisse des Friedens prangen werden. Die Einrichtung ist so getroffen, daß die Besucher auf einem einzigen Wege die ganze Ausstellung werden sehen können. Der Eintrittspreis zum Besuch des Lokals wird 5 Sgr. betragen, und es wird zugleich an der Kasse ein umfassendes Verzeichniß der gesammten Ausstellung nebst einem Plane für einen billigen Preis zu haben sein. — In der vom Professor Kopisch gestern Abend gehaltenen Vorlesung der Eumeniden des Aeschylus erblickte man unter anderen Notabilitäten auch die Minister Eichhorn und v. Savigny, so wie den Prof. v. Schelling mit allen seinen hiesigen Anhängern. Andere Meister der freien Wissenschaften und Künste vermißt man indessen in dieser glänzenden Gesellschaft, welche, so gut auch der Prof. Kopisch das Stück vorlas, im Allgemeinen nicht sehr erbaut schien. — Das Direktorium und der Senat der hiesigen königl. Akademie der Künste haben den Direktor der Singakademie, Hrn. Rungenhagen, beauftragt, einen Bericht über das von Hektor Berlioz herausgegebene Werk: „Die moderne Instrumentation und Orchestration", über welches Spontini in Paris für die Akademie berichtete, anzufertigen. Mit großem Danke werden die wiederholten öffentlichen Warnungen des Polizeipräsidenten v. Puttkammer hinsichtlich der von mehreren Kaufleuten, besonders Leinwandhändlern, veranstalteten Ausverkäufen unter anlockenden, lügenhaften Devisen, empfangen. Das Verfahren verdient überall die eifrigste Nachahmung, und möchte ein außerordentlich wirksames Mittel zur Steuerung dieser handgreiflichen Uebelstände werden.

Der „Const." meldet, der französische Konsul zu Mainz, Hr. Engelhardt, befinde sich zu Berlin, wo er die, bekanntlich der Entscheidung des Königs von Preußen anheimgestellte Angelegenheit zwischen Frankreich und England, wegen Verlusten, welche engl. Kaufleute im Hafen von Portendic erlitten haben, verfolge. Hr. v. Rönne, welcher die Sache behandeln soll, soll erklärt haben, daß die Forderungen der Engländer bedeutend ermäßt werden müßten.

Die „Kölnische Zeitung" läßt sich von ihrem Berliner Correspondenten berichten, die hiesige philosophische Fakultät habe sich der Sache der Professoren Vatke, Hotho und der beiden Benary, welche beschuldigt worden, daß sie einer Staat und Kirche feindlichen Philosophie, der Hegel'schen, angehörten, angenommen und dem Minister der Unterrichtsangelegenheiten zu diesem Behuf ein einstimmig gebilligtes Votum „zugefertigt." Der Berichterstatter scheint aus trüben Quellen geschöpft zu haben. Die genannten Professoren kamen bei der Censurbehörde um die Erlaubniß zur Herausgabe einer neuen Zeitschrift ein. Diese wurde ihnen verweigert, weil der vorgelegte Plan ihrer Stellung als Professoren fremd sei. Sie beabsichtigten nämlich, nach dem Maßstab ihrer Philosophie unmittelbar und in populärer Sprache auf die Gestaltungen des Lebens in Staat und Kirche einzuwirken. In der Meinung, daß auch diese Art schriftstellerischer Thätigkeit ein Attribut der Universitätsgelehrten sei, ersuchten sie die philosophische Fakultät, sich ihrer Sache anzunehmen. Die Fakultät hat ihnen darauf einen ablehnenden Bescheid aus dem Grund ertheilt, weil sie als wissenschaftliche Corporation nur das eigentlich wissenschaftliche Element zu vertreten habe, der Prospektus jener Zeitschrift aber die Einwirkung auf das Leben entschieden in den Vorgrund stelle. Am Schlusse dieses Bescheids ist allerdings des Umstandes erwähnt worden, daß einer der Unternehmer sich ohnehin bereits zurückgezogen habe. Es bedarf wohl keiner Bemerkung, daß der Minister der Unterrichts-Angelegenheiten nicht die mindeste Veranlassung haben konnte, sich mit dem Docenten Agathon Benary in Unterhandlungen einzulassen. (D. A. Z.)

Die so wichtige Vertretung unserer diplomatischen Interessen in Amerika scheint nunmehr geordnet, und das Zurücktreten des Hrn. v. Rönne in die bekannte Stellung machte eine allgemeine Dislokation nöthig. Es sei bemerkt, daß Se. Majestät den überseeischen Verbindungen umfassende Aufmerksamkeit schenkt und Pläne und Ideen hegt, welche ferne Welttheile umfassen und sie an die seiner Obhut anvertrauten Staaten eng durch commerzielle Fäden zu knüpfen suchen, daß sogar der Gedanke an eine preußisch-deutsche Marine nicht zu den Erfindungen gehört. Wenigstens ist von der deutschen Flotte schon so viel vorhanden, daß man den reichbegabten preußischen Prinzen bezeichnet, der den Oberbefehl übernehmen wird, wenn die Flotte fertig ist. Es läßt sich nicht läugnen, für diese Partie wäre noch sehr viel zu thun, und sowohl Köln als Stettin haben in jüngster Zeit freilich etwas lebhaft aufgetragene Sympathien für gewisse Combinationen an den Tag gelegt, deren Erfüllung in weite Ferne gerückt ist. Desto mehr muß man sich aber darüber wundern, daß unsere diplomatischen Interessen gegenwärtig in Nordamerika offiziell wenigstens nicht im Entferntesten vertreten sind; es muß dies um so mehr Wunder nehmen, da man durch die wirklich musterhafte Wirksamkeit des Herrn von Rönne daselbst an eine geschickte und durchgreifende Vertretung preußischer Interessen in Nordamerika gewöhnt ist. Herr von Gerold bisher für uns in Mexiko beschäftigt, wird an die Stelle des Herrn von Rönne treten, und Herr Seiffart, unter Herrn von Rochow vortragender Rath für die Staatspolizei, wird zum Herbst wahrscheinlich nach Brasilien gehen. Die Sache ist noch nicht entschieden; aber Herr Seiffart soll das Arrangement, gegen das er sich vor einiger Zeit gesträubt haben mag, jetzt selbst wünschen und bereits in seinem Hause Vorbereitungen für die weite Reise treffen. Er ist ein sehr guter und gewandter Kopf, und durch seine Combinationsgabe wie durch mannigfache und gründliche Kenntnisse berufen, auf einem weiten Felde zu wirken. Gegenwärtig unter dem Herrn Grafen von Arnim hat der Geheimerath Matthis den Vortrag über Staatspolizei; und dieser Mann, der früher zu wichtigen Geschäften in Frankfurt a. M. verwendet wurde, ist eben so gewissenhaft, als reichbegabt. — Unter die vielen absichtlichen Entstellungen, welche man über sogenannte Contreminirungen in Bezug auf den deutschen Handelsvertrag mit Nordamerika hat drucken lassen, gehört auch die Notiz, daß Hannover jenem Traktate entgegenwirke. Wir glauben sehr gut unterrichtet zu sein, wenn wir hiemit auf das Bestimmteste jene Notiz für eine Unwahrheit erklären. — Der Geh. Medizinalrath Casper hat den Prinzen und die Prinzessin Karl nach Italien begleitet; Anfangs sträubte er sich, indem er meinte: Es fällt mir schwer, meine Familie so lange zu verlassen! Wissen Sie was? guter Doktor — erwiederte der liebreiche Prinz — nehmen Sie Frau und Kinder und Dienerschaft mit! — In einer offiziellen Mittheilung, in die wir Einsicht zu nehmen uns veranlaßt sahen, befindet sich die Stelle, daß unsere neuliche Notifikation: es seien geeigneten Orts Vorschläge gemacht, eine Modifikation unserer Preßzustände zu beantragen und daß dieser Vorschlag zurückgewiesen sei — auf Unwahrheit beruhe. Da

die Notifikation in den meisten hiesigen Cirkeln mit dem geringfügigsten Detail cursirte — man fügte hinzu, es handle sich darum, das Obercensurgericht aufzuheben — so macht es uns ungemeine Freude, jene offizielle Mittheilung vor Augen gehabt zu haben; und da fast alle deutschen Zeitungen (auch die neueste Augsburger) aus ganz verschiedenen Federn dieselbe Notiz bringen, so wäre eine veröffentlichte, offizielle Widerlegung jenes weitverbreiten Gerüchts gewiß um so wünschenswerther, weil man sehr lebhaften Antheil daran nimmt. — Aus einem kleinen norddeutschen Staate, welchen ein gütiger wohlwollender Fürst regiert, geht uns die erfreuliche Kunde zu, *daß der Staatsrath F. seinem Souverain eine Denkschrift wegen der Einführung einer Verfassung eingereicht und daß er gnädigst und hoffnungsreich beschieden worden sei.* Mögen sich die Hoffnungen erfüllen, in maßvoller Haltung und gedeihlicher Entwickelung, wie man sie von jenem Fürsten, von seinen besonnenen Unterthanen zu erwarten berechtigt ist.

(Bremer Z.]

Eine Neuigkeit, die noch nicht zu allgemeiner Kenntniß gekommen zu sein scheint, ist die *Einsetzung einer liturgischen Commission*, wie es heißt, unter dem Vorsitze des Geheimen Legationsrathes Bunsen, dessen Rückkehr nach England demnach noch nicht so nahe bevorstehen würde, wie man bisher voraussetzte. Zum Sekretär der Commission soll der ostfriesische Pfarrer Stips bestimmt sein, der längere Zeit das Curatorium der literarischen Zeitung hatte, vor Kurzem jedoch wie durch die Zeitungen bekannt geworden ist, für gut befunden hat, sich von diesem aus Staatsmitteln unterstützten Institute mit Eklat zurückzuziehen. Stips ist bekanntlich ein Vertrauter des Geheimen Legationsrathes Bunsen, durch dessen einflußreiche Empfehlung er zuerst hier eingeführt wurde. (Wes.-Ztg.)

In der Geschichte des deutschen Handels und der deutschen Gewerbthätigkeit der Gegenwart steht nach wie vor das Interesse Englands dem der Sache Deutschlands sehr sichtbar schroff entgegen. Man schreibt dem Einfluß Englands, gewiß nicht mit Unrecht, nicht allein die Verzögerung des Beitritts eines norddeutschen Staats zum Zollverein, so wie die von neuem problematische Ratifikation des vielbesprochenen Handelsvertrages zwischen Preußen und den Vereinsstaaten einerseits, und der Regierung der nordamerikanischen Freistaaten andereits zu. Diesen ärgerlichen Verhältnissen gesellen sich noch andere Umtriebe bei. Zuerst stellte man unserem Wollhandel ein trauriges Prognostikon wegen der reichen Lieferungen Australiens. Sie haben sich als ein blinder Lärm erwiesen, da gerade in diesem Frühjahr sich jenes wichtige Produkt unserer Landwirthschaft schnell und gut verwerthete, und inländische wie ausländische Käufer höhere Preise bewilligten. Ein Umstand, der sehr deutlich beweist, daß bis jetzt noch kein anderes Land soweit in der Produktion vorgeschritten ist, um auf eine bessere und billigere Weise die Tuch- und Wollenwaarenfabriken in- und außerhalb des Landes mit dem nöthigen Material zu versehen. Nun tönen wieder neue Schreckschüsse von Albions Ufern herüber. Sie drücken sich folgendermaßen aus: Wir bedürfen euren Weizen, euer Korn und eure Gerste nicht mehr; Ostindiens Prairieen werden sie uns von jetzt an zu einem Spottpreise liefern. Dieses Aviso machte im ersten Augenblick in den zahlreichen Häusern, die sich hier mit dem schon durch anderweitige Konjunkturen gegenwärtig sehr niedergedrückten Getreidehandel beschäftigten, einen sehr unangenehmen Eindruck. Man erkannte aber bald die Angaben als einen neuen Versuch inventiöser Spekulation, uud man legt denselben keine Bedeutung bei. (Elberf. Z.)

Magdeburg, 16. Juli. Wie wir hören, werden im Laufe dieser Woche auf der hiesigen Citadelle noch andere 20 *russisch-polnische Ueberläufer* eintreffen, deren Gegenwart an der Grenze nicht wünschenswerth erscheint. Die bereits seit längerer Zeit hier befindlichen 22 dieser Ueberläufer sollen das Gesuch, nach Amerika auswandern zu dürfen, gestellt und sogar Hoffnung haben, dasselbe gewährt zu sehen. Der Zweiundzwanzigste derselben, Jos. Ogrodowsky, dessen Entweichung von hier wir gemeldet hatten, ist in Eisleben verhaftet und bereits wieder hierher abgeliefert worden. Zur Berichtigung einiger Zeitungsnachrichten, namentlich eines Berliner Correspondenz-Artikels der neuesten Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung, sei übrigens noch bemerkt, daß diese Polen zum größten Theil der gewerbtreibenden, zum geringsten Theil aber nur den sogenannten höhern Klassen der Gesellschaft angehören.

(Magdeb. Z.)

Saarbrücken, 11. Juli. Der für die Kreise Hirschberg und Schönau wirkende Weber-Unterstützungs-Verein, welchem die an der Saar und in der Umgegend gesammelten Leinwandbestellungen direkt zugehen, hat außerdem von dem Vereine in Breslau alle Anfragen und Aufträge aus den übrigen Rheinstädten, wo sich Theilnahme an diesem edlen Streben zeigt, zur Erledigung zugesendet erhalten, und bereits nach Darmstadt, Neuwied, Bonn, Crefeld und anderen Orten mehrere Probesendungen der Art, wie neulich in Saarbrücken angekommen, abgefertigt, um die Trefflichkeit des dortigen Fabrikats näher augenscheinlich und bekannt zu machen. Es ist dies ein neuer Beweis, welches Zutrauens der Hirschberger Verein und die Leinwandbereitung seines Wirkungskreises genießt. Derselbe ist von Linnen-Arbeitern sehr zahlreich bevölkert und liefert besonders *Feinweberei*, zumal glattes Leinen in $5\frac{1}{2}$ Viertelbreite zu 10 bis 15 Thalern, in $\frac{6}{4}$ Breite zu 11, 12 bis 20 Thalern am häufigsten und verhältnißmäßig am besten. Doch sind dort auch vorzüglich feine und werthvolle Stücke zu haben; so wird in Kurzem unter Anderm bei dem Landgerichts-Rathe Hoestermann hier eine für einen erlauchten Beförderer des Unterstüzzungswerkes bestimmte Webe zum Preise von etwa 75 Thalern eintreffen, welche zugleich als Muster dienen kann, daß jene Gegend auch das Kostbarste in Leinen zu bieten im Stande ist. Auf *Bandagenbänder*, sowohl weicherer Gattung ($\frac{1}{16}$ breit 9 Sgr., $\frac{3}{32}$ breit 16 Sgr., $\frac{1}{8}$ breit 21 Sgr. für 30 Ellen), als auch ganz fest und stark zu allen wundärztlichen Verbänden, mögen schon jetzt die Medizinalpersonen, die Entbindungs-Anstalten und Wöchnerinnen-Vereine ꝛc. aufmerksam gemacht werden, bis größere Proben dieser Gegenstände vorhanden sind, die dann jeder Anfrage zu Dienst stehen werden. Der Hirschberger Verein legt namentlich großen Werth darauf, daß die von ihm besorgten Waaren nicht blos als reines Leinen und natürlich auf dem Rasen gebleicht, sondern auch als *Handgespinnst* verbürgt werden können, indem diese Zubereitungsart anerkannt die haltbarsten und gediegensten Stoffe hervorbringt. Die vorzüglich das Hirschberger Leinen auszeichnende Gleichmäßigkeit des Gewebes wird durch die vom dortigen Verein geleitete höchst sorgfältige Sortirung der Garne erzielt; unter diesen Verhältnissen sind solche Stoffe jedenfalls den Maschinenfabrikaten bei Weitem vorzuziehen. (Köln. Ztg.)

Vom Niederrhein, 13. Juli. Die dritte Schrift zur Vertheidigung des Professors *Jordan* von August *Boden*, deren vor einigen Tagen in diesen Blättern erwähnt wurde, ist wirklich höchst merkwürdig. Der Verfasser bemüht sich, darin zu zeigen, daß die fortdauernde, *jetzt fünfjährige* Untersuchungshaft verfassungswidrig ist und durch nichts mehr gerechtfertiget werden kann, gibt aber sodann über die Persönlichkeit der Mitglieder des Marburger Kriminal-Senats und über die Art und Weise, wie die Untersuchung geführt worden ist, überraschende Aufschlüsse. Boden erklärt dabei, daß er nochmals mit Vielem, was er wisse, hinter dem Berge halte, daß er nöthigenfalls aber auch damit hervorkommen könne, wenn er auch gern zugestehe, daß es Dinge seien, die er aus höheren Rücksichten lieber verschweige. Mitangeklagter und Mitverurtheilter Jordan's ist Dr. *Hach*, zugleich ein Hauptzeuge neben dem in diesen Blättern schon so oft genannten *Döring*. Hach — erzählt nun Boden — wurde auf die Aussagen eines Zeugen, wie Döring, hin verhaftet und in ein enges Gefängniß gesperrt, welches bis dahin zur Bewahrung der gemeinsten Verbrecher gedient hatte und dessen Wände mit Blut, ekelhaftem Koth und allerlei Schmutz beschmiert waren; auf dem Ofen stand ein alter Topf mit Wasser, in der Ecke ein Eimer, das Fenster war mit einem Schalter verdeckt, jedoch unten drei Finger breit Raum gelassen, wodurch ein wenig Licht in den Behälter drang; an dem Lichtraume war in einer Scheibe ein kleines zu öffnendes Fensterchen angebracht, welches sich jedoch wegen des Schalters kaum zwei Finger breit aufmachen ließ. Um an dieses Fensterchen zu gelangen, wenn er ein wenig frische Luft schöpfen wollte, mußte sich der Gefangene auf eine kalte, etwa drei Schuh ins Gefängniß hereinragende Mauer legen. Das Gefängniß hatte Mäuse und Tausende von Flöhen, weshalb einer der Obergerichtsräthe, welche monatlich die Gefangenen zu besuchen hatten, nicht in die Zelle trat, sondern vor der Thür stehen blieb. So saß Hach 5 Monate und davon 12 Wochen mit dem angegebenen Schalter. Hach war sein Leben lang kränklich, stets von nervösem Kopfweh geplagt, er stand bis dahin nie vor irgend einem Gericht. Auch während der 5 Monate war er so krank, daß jeden Tag der Arzt zu ihm kommen mußte. Die Verhöre dauerten oft 5, ja 7 Stunden; er konnte, wenn sie beendet waren, wegen geschwollener Beine nicht mehr allein vom Stuhle aufstehen; seine Nerven waren furchtbar angegriffen, an dem Halswirbel — so soll er erzählt haben — knisterte es ihm, wie wenn eine Elektrisirmaschine Funken sprühe. Das Ganze hatte so auf ihn eingewirkt, daß er geistig wie leiblich seiner nicht mächtig war; also konnte es nicht fehlen, daß er dem Wangemann in einem Verhöre Eingeständnisse oder vielmehr Zugeständnisse machte, welche er aber, als der Wahrheit zuwider, zurücknahm und bei dieser Zurücknahme in fünfzehn ferneren Verhören blieb. Z. B. hatte der arme Mann auch zugestanden, dem Dr. Eichelberg — ich weiß nicht, was — Staatsverbrecherisches vertraut zu haben, dies ergab sich aber durch die Untersuchung als unwahr. (Köln. Z.)

☊ **Breslau**, 19. Juli. Scheints doch, als wenn die im englischen Parlamente gemachte Anfrage in Betreff des Briefgeheimnisses im Interesse von ganz Europa vorgebracht worden wäre. Im Süd und Nord, in Frankreich und Deutschland — überall erheben sich Redner und sprechen mit gleichem Widerwillen von diesem Eingriffe in das Eigenthum, nur herrscht in der Art und Weise, wie sie es thun, ein kleiner Unterschied. John Bull bekennt sich zuerst zu dieser Missethat, sucht aber, so gut es geht, sein Gewissen durch einige Tiraden zu beschwichtigen. Der Franzmann spielt die Rolle des hochmüthigen Pharisäers und macht sich über die Garantien der englischen Freiheit lustig, und der Deutsche ist flugs bei der Hand und bittet den Spötter vor seiner eigenen Thüre zu fegen. Der Deutsche ist das lebendige Gewissen der Völker, und um die österliche Zeit, wenn sie ihre Sünden zusammenrechnen, hält er ihnen den vollständigen Beichtspiegel vor. Er weiß zu erzählen, wie in Frankreich unter der alten königlichen Regierung die Briefe auf der Post geöffnet wurden, wie dies unter Napoleon auch geschah und wie es noch immer geschieht. Er weiß, daß die Kabinetsbibliothek des Großfürsten Konstantin aus lauter unterschlagenen Briefen bestand, die, in Maroquin eingebunden und schön verziert, seine einzige Lektüre bildeten. Der Deutsche erzählt alle Fälle haarklein, wo in Spanien und Portugal Depeschen unbefugter Weise erbrochen worden sind, ihm sind die schwarzen Kabinets der ganzen Welt bekannt. Aber von sich selbst weiß er nichts Böses, oder weiß er ja etwas, so wagt ers nicht auszusprechen, höchstens daß er sich zu zarten Andeutungen herbeiläßt, wie ein Berliner Correspondent der D. A. Z.: „Ueber die geheimen Postverhältnisse deutscher Staaten fühlen wir uns vor der Hand nicht berufen, uns auszusprechen.“ Die Preuß. Allg. Ztg. hat das Verdienst, zuerst mit bezüglichen Thatsachen vorgerückt zu sein. Ein Dresdener Correspondent erzählt ihr, daß die von Böhmen kommenden Briefe seit den jüngsten Prager Unruhen zum Theil eröffnet und mit dem kaiserlichen Siegel wieder verschlossen seien. Er scheint dieses Verfahren ganz in der Ordnung zu finden, nur wünscht er, daß es nicht heimlich geschähe, sondern daß die Adressaten davon auf obige Weise in Kenntniß gesetzt würden. — Es wird hiebei zuvörderst darauf ankommen, das Verhältniß genauer zu erörtern, in welches sich die Postanstalten dem korrespondirenden Publikum gegenüber zu setzen haben. Das wird aber, kurz angegeben, das der gleichen Berechtigung und gleichen Verpflichtung sein müssen. Der Correspondent zahlt sein Porto für einen Brief unter der Voraussetzung, daß nach dieser Pflichtleistung von seiner Seite auch die Postanstalt ihrer ganzen und vollen Verpflichtung nachkommen werde. Dazu gehört natürlich auch, daß weder sie selbst das ihr anvertraute Gut verletzt, noch eine solche Verletzung von einem Andern duldet. Hält sie aber den Grundsatz fest, daß sie unter Umständen ihrerseits diesen stillschweigend eingegangenen Kontrakt brechen könne, so wird auch die Stellung des Publikums ihr gegenüber eine gleiche, und letzteres darf mit ebendemselben Rechte das Vertrauen der Anstalt mißbrauchen, wie diese das Vertrauen des Publikums gemißbraucht hat. Daß dieser Mißbrauch öffentlich geschieht, macht die Sache nur noch schlimmer. Das Publikum kann dann nach dem Rechte der Gegentheiligkeit ebenfalls die Sanktionirung des Mißbrauchs beanspruchen, den es mit den öffentlichen Anstalten öffentlich zu treiben gesonnen ist. Mit der kleinsten Abweichung vom Wege des Rechts ist der Immoralität Thür und Thor geöffnet. Der Vorwand, daß das Wohl des Volks die Eröffnung der Briefe nothwendig macht, ist eben nur ein Vorwand. Eine Rechtsverletzung kann nie zum Wohle des Volks ausschlagen. Die Kenntniß eines Briefgeheimnisses hat nie eine solche Wichtigkeit gehabt, daß dadurch ein Staatsunglück verhütet worden wäre. Die Eingriffe in das Eigenthum haben weder Ludwig XVI. gerettet, noch haben sie Napoleon vor dem Untergange bewahrt. Und wenn irgendwie das französische Staatsgebäude auf morschem Grunde steht, so wird es nicht durch Millionen eröffneter Briefe aufrecht erhalten. Konstantin hat seinen Untergang nicht durch Lektüre der Kabinetsbibliothek verhindern können, und die spanische und portugiesische Revolution hat stattgefunden, trotz der Kenntniß geheimer Correspondenzen. Eine Staatsregierung, deren Säulen in den Herzen des Volks wurzeln, wird stehen und stark bleiben, mögen Uebelwollende im Dunkeln so viele hochverrätherische Pläne gegen sie schmieden, wie sie wollen. Drum Achtung vor dem Briefgeheimniß und fort mit jenen Eingriffen in das Eigenthum, welche an die finstere Zeit der Inquisition erinnern.

---

w. w. **Breslau**, 18. Juli. Eine der Hauptstützen des *Fortschreitens im Geistigen und Materiellen* ist unstreitig ein lebendiger und ungehinderter geistiger Verkehr und die Hauptträgerin des

Letzteren wiederum ist die Tagespresse. Die Zeitungen, Wochen-, Monats- und Vierteljahresschriften, so wie das zahllose Heer der Brochuren, tragen den Gedanken von Osten nach Westen und von Norden nach Süden, so wie umgekehrt, um ihn dort einen fruchtbaren Boden und ein segensreiches Gedeihen und Wachsthum finden zu lassen. Sie berichten von der raschen Entwickelung des einen Staates, von dem Aufblühen seiner politischen und kirchlichen Institutionen, von dem fruchtreichen Wachsthum der Künste und Wissenschaften, und lassen wiederum einen tiefen und lehrreichen Blick in den Auflösungsprozeß des anderen Staates thun, wie das Veraltete und der Vergangenheit Angehörende in ihm allmählig der Verwesung anheim fällt, um einer neuen Schöpfung Platz zu machen. Sie stellen die Gebrechen der Zeit auf die lichte Höhe der Oeffentlichkeit, und beleuchten Dasjenige von allen Seiten, was zeitgemäß, was wünschenswerth ist, was zum Heil und zum Frieden dient. — Seit der Thronbesteigung unseres erhabenen Königs ist das Wort ein freieres geworden und hat An- und Wiederklang in Kreisen gefunden, in welchen der Sinn für das öffentliche Leben früher gänzlich erstorben war. Da, wo man früher ein rein vegetirendes, ein maschinenmäßig sich bewegendes Leben führte, ist auf erfreuliche Weise das Selbstbewußtsein geweckt und lebendig geworden; man pflegt jetzt nicht mehr Dinge deshalb als gut und unverbesserlich zu betrachten, weil sie einmal da sind, sondern man geht ihnen auf den Grund, man vergleicht: wie ist es da und dort? wie ist es bei uns? könnte dies und jenes hier besser werden? und auf welche Weise? — Diese und tausend andere Fragen sind denen höchst unbequem, deren Götze der blinde Autoritätsglaube ist, und welche die Menschen gern zu rein passiven Werkzeugen der Willkür herabwürdigen möchten. Sie möchten um jeden Preis solche Berichte über Vorfälle und Ereignisse, welche zu ähnlichen Vergleichungen und zum Nachdenken über einheimische Zustände Veranlassung geben, aus der Tagespresse verbannen, und dieselbe entweder zu einem trockenen, gedankenlosen Inhaltsverzeichnisse unschuldiger Notizchen umschaffen oder noch lieber zu einem dumpfigen Behälter des Aberglaubens machen. So z. B. vernahmen wir schon vor längerer Zeit von einer gewissen Seite her die heftigsten Klagen über die beiden hiesigen Zeitungen, daß sie die römisch-katholische Kirche auf schonungslose Weise angriffen, und, als die Klagen eben so wirkungslos verhallten, als sie, wie bekannt, durchaus ungegründet waren, so trug man darauf an, eine neue politische Zeitung im ultramontanen Sinne zu gründen. Der Plan scheiterte, da die Landesregierung wohl voraussah, daß durch Verwirklichung desselben Unheil dürfte hervorgerufen werden. Was in Schlesien beabsichtigt wurde, ist in Luxemburg zur That gereift, denn mit dem Beginn dieses Monats hat dort die „Luxemburger Zeitung" das Licht der Welt erblickt, ein Blatt, dessen Zweck durch das unumwundene Bekenntniß: es sei ein ultramontanes, offen am Tage liegt. Die Ultramontanen in den Rheinprovinzen fanden bei der freisinnigen Art, *) mit welcher fast alle dasigen Zeitungen redigirt werden, eben so wenig ihre Rechnung als die Gleichgesinnten in Schlesien; deshalb schufen sie in Luxemburg eine Zeitung, welche das Gefühl der unbedingten Abhängigkeit von Rom wieder befestigen und stärken soll, da es dort ziemlich wankend zu werden droht. Die Art und Weise, auf welche das ultramontane Blatt das Ziel zu erreichen sucht, ist dem Zwecke durchaus entsprechend und, man muß es gestehen, gut ausgedacht, wie aus folgender kurzen Skizze des Probeblattes vom 5. Juli hervorgehen mag. Die Redaktion begründet in einem leitenden Artikel ihre unbeschreibliche Vorliebe für Rom und das Römische darauf, daß in Italien die Volksbildung auf einer überschwer außerordentlich hohen Stufe der Vollendung stehe!! — In einem zweiten Fond-Artikel „**Imprudence des Journaux**" klagt die Redaktion über die unvorsichtige u. verwerfliche Gesinnung der Tagesprsse, (hier wahrscheinlich wohl die schlesische gemeint) welche durch aufregende Mittheilungen die neulichen bedauernswerthen Exzesse in dem Eulengebirge hervorgerufen habe. (Man sieht die Luxemburger Ultramontanen reichen den schlesischen zum löblichen Vorhaben brüderlich die Hand, da es mit den Anschuldigungen in Betreff der Angriffe der katholischen Kirche nichts ist, so versucht man es auf diese Weise, um die unbequeme Presse unwirksam zu machen.) — Die folgenden nachgedruckten Notizchen sind theils zu obgedachten Zwecken recht passend ausgewählt, theils nur eine Zugabe, um den Raum auszufüllen. Den Schlußstein bildet ein Feuilleton-Artikel, eine Empfehlung und Lobpreisung der Jesuiten enthaltend, welche, um sie wirksam zu machen, einem Protestanten in den Mund gelegt wird. Obenein ist der Stil so holperich, die Durchführung der Thematen und die Argumentation so seicht, und zeugt von so geringer wissenschaftlicher Befähigung, daß man auch in dieser Beziehung von der Redaktion nicht die beste Meinung bekommt, und versucht wird, eine Schilderung, welche die Mannheimer Abend-Zeitung von dem Redaktionspersonale entwirft, für wahr zu halten. Obgleich ich von dergleichen Persönlichkeiten durchaus kein Freund bin, so mögen diese Konterfeie hier ausnahmsweise, und weil sie eine gute Beihilfe zum Verständniß dieser horrenden literarischen Erscheinung gewähren, meinen Artikel schließen: „Die Luxemburger Zeitung gehört, der Concession nach, dem zweimal treubrüchigen Excolonel Grégoire, der in dem protestantischen Holland den dunkelsten Ultramontanismus, in dem meist französisch redenden Luxemburg deutsche Propaganda treiben will! Als Redakteur ist genannt ein gewisser Zucker, ein ehemaliger, unfreiwillig ausrangirter Ingenieuroffizier, von Profession lange Zeit ein Nichtsthuer; früher schrieb er schlechte Verse, jetzt ist er Jesuitenschüler geworden. Ein anderer Mitarbeiter ist ein davongejagter Gymnasialschüler. Den Hintergrund bildet die Trier'sche Klerisei, d. h. ein schwarzgalligter Ausschuß derselben, die Herren Weis und Marx (Verf. d. Geschichte des Rockes Christi) an der Spitze. Diese Herren geben eine Zeitung heraus, aber auch was für eine Zeitung! der erste Artikel enthält ein Glaubensbekenntniß, das den großartigsten Unsinn des Jahrhunderts enthält. Sie wollen conservativ und progressiv zugleich sein, sie wollen das der Idee Entsprechende conservirt wissen; aber sie wollen auch einen Fortschritt, sogar im Christenthum; „„subjektive Verständigung, Erfassung und Durchdringung der objektiv gegebenen Thatsachen und Lehrsätze — realisirt in der Philosophie des Christenthums, die consequent ist mit der des gesunden Menschenverstandes."" Sie wollen die Evolution, nicht die Revolution, welche letztere nie und nimmer als etwas positiv Gutes zu betrachten sei, als wenn die Revolution etwas Anderes wäre, als eine gewaltsam zurückgedrängte Evolution, als wenn der Akt der Revolution an sich heilsam wäre! Man soll glauben und vertrauen, vertrauen namentlich auf den „„Moment der Providenz!!"""

*) So macht z. B. der bekannte Vertheidiger des Hermesianismus, der Advokat-Anwalt Stupp, in Nr. 132 der Kölnischen Zeitung während seiner Polemik mit dem Oberpfarrer Nellessen über die Unfehlbarkeit des Papstes folgenden Vorschlag: „Wir (Stupp und Nellessen) legen die Frage, „„ob es katholische Lehre sei, daß der Papst unfehlbar in der Lehre, daß er unfehlbar in dem Urtheil über den Sinn und den Inhalt religiöser Schriften sei, und ob Niemand ein guter Katholik sein könne, es sei denn, er glaube an die Unfehlbarkeit des Papstes in der Lehre und in der Beurtheilung von Religionsschriften"", einer deutschen katholischen Fakultät zur Begutachtung vor. Hr. N. mag drei Fakultäten nennen, wovon ich dann eine wählen werde, oder auch umgekehrt, ich nenne drei, er wählt eine. Fällt das Gutachten gegen mich aus, so zahle ich

	Rthl.
1) an die Dombau-Kasse	100
2) an die Armen der Stadt Köln	100
3) der Pfarrkirche zu den heiligen Aposteln in Köln	100
4) den Armen der Stadt Aachen	100
5) der Pfarrkirche zu dem heiligen Nicolaus in Aachen	100
Im Ganzen	Rthl. 500

Bewirkt Hr. N. es, daß sich die katholischen Bischöfe von England und Irland über diese Frage aussprechen, so gebe ich die doppelte Summe, also im Ganzen Eintausend Thaler, wenn die Entscheidung gegen mich ausfällt. Diese Entscheidung kann durchaus kurz sein; Ja oder Nein erschöpft die ganze Antwort. — Fällt das Gutachten oder die Entscheidung gegen die Behauptung des Hrn. Nellessen aus, so mag er thun, was ihm beliebt."

Deutschland.

Leipzig, 13. Juli. Nach einer amtlichen Bekanntmachung der königl. Kreis-Direktion in Zwickau sind neuerlich, anscheinend von k. k. österreichischen Unterthanen, eine große Quantität falscher österreichischer Banknoten verbreitet worden, worauf dieselbe das Publikum aufmerksam macht und vor der Annahme warnt. Sie sind zwar den echten mit großer Genauigkeit nachgebildet, entbehren aber der Wasserschrift **P. Ö. N. B.** (privilegirte österreichifche National-Bank) in der Mitte der Bankzettel und des unterhalb dieser Wasserschrift befindlichen Wasserzeichens 5 oder **10**, je nachdem die Noten über 5 oder **10** Gulden lauten, wogegen die erwähnten Buchstaben und Ziffern auf der Rückseite der Banknoten einradirt, die Letzteren auch überhaupt vorsetzlich sehr beschmutzt und zerknittert worden zu sein scheinen. (Börsen-N.)

Die königliche Regierung von Mittelfranken hat am 12. Juli folgendes Ausschreiben an sämmtliche Rentämter erlassen: „Da nach erhaltenen Anzeigen die seit einiger Zeit eingetretene (den so erfreulichen Wachsthum der Früchte aber noch keineswegs benachtheiligende) kühle und regnerische Witterung, vorzüglich aber der — in einigen benachbarten Regierungsbezirken stattgefundene Hagelschlag von Spekulanten schon hie und da benutzt wird, um die Getreidepreise auf eine ungemessene Höhe hinaufzutreiben, so werden hiemit sämmtliche k. Rentämter autorisirt, bei dergleichen Wahrnehmungen auf den Schrannen- und Marktplätzen alsbald bekannt zu machen, daß an Bäcker und andere Getreidebedürftige von den ärarialischen Böden die benöthigten Früchte um den auf der jüngst vorhergehenden Schranne bestandenen mittleren Preis abgegeben werden dürfen."

Oesterreich.

* **Wien**, 16. Juli. Gestern traf die Prinzessin Clementine von Orleans mit ihrem Gemahl hier ein und stieg im Palast ihres Schwiegervaters ab. Morgen soll die Auffahrt bei dem Kaiser und der Kaiserin in Schönbrunn erfolgen. — Der Erzherzog Stephan ist aus Prag hier eingetroffen und hat beklagenswerthe Berichte über die dort ausgebrochenen Arbeiter-Excesse mitgebracht. Der Erzherzog Stephan hatte früher vergebens dem Volke die Versicherung ertheilt, daß ihren Beschwerden abgeholfen werden solle. In Folge dieser Ereignisse haben hier mehrere Staatsraths-Sitzungen stattgefunden, welchen alle hier anwesenden Prinzen des Erzhauses beiwohnten. Man ist im Publikum sehr bestürzt über das Ereigniß.

Rußland.

Aus Polen, im Juli. In unserm ohnehin so bedrängten Lande verbreitet sich durch eine von dem Staatsrath Burnacki geleitete Untersuchung Angst und Schrecken. Vor mehreren Monaten wurden nämlich in einer Stadt mehrere Häuser von einem Militärdetachement überfallen und untersucht, weil man die Anzeige gemacht hatte, daß sich darin geschmuggelte Waaren befinden. — Es sollen auch mehrere Packete vorgefunden, nach einem, mit dem Chef der Truppen stattgefundenen Uebereinkommen, den Besitzern aber wieder zurückgeliefert worden sein. — Späterhin hatte der obengenannte Chef aus unbekannten Gründen, dem Fürsten Statthalter von Polen Anzeige gemacht, des Inhalts, daß man die in Beschlag genommenen Waaren ihm mit Gewalt entrissen, sich auch außerdem mehrerer Gewaltthätigkeiten gegen ihn erlaubt. — In Folge dieser Denunciationen wurde dem obengenannten Staatsrath die Untersuchung an Ort und Stelle übertragen, der indeß den eigentlichen Anklagepunkt gänzlich außer Augen lassend, unter dem Vorgeben, sämmtliche Schmuggler zu entdecken und zu bestrafen, die schrecklichsten Verfolgungen ausübt. — Von Spionen umgeben, und auf bloße Anzeige dieser Leute sind bereits Hunderte von Unschuldigen durch ihn eingezogen worden, die mit Ketten und Klötzen belastet, in den Kerkern schmachten, ohne daß ihrem Verlangen, einer gesetzlichen Untersuchung unterworfen zu werden, gewillfahrt werde. (Königsb. Z.)

Großbritannien.

London, 13. Juli. Zu Anfang der gestrigen Sitzung des Oberhauses reichte der Graf v. Radnor eine Petition Mazzini's ein, in welcher derselbe erklärt, daß er seit einiger Zeit von Individuen, die ihm gänzlich unbekannt seien, durch die Post Briefe erhalte, welche geeignet seien, den Schein auf ihn zu werfen, als stehe er mit jenen Personen in staatsgefährlichen Verbindungen, weshalb er darum bitten müsse, daß es ihm erlaubt werde, sich vor der Geheimen-Post-Comité des Hauses zu rechtfertigen, falls jene hinterlistigen Verdächtigungen ihn, der stets bemüht gewesen sei, sich der ihm in England gewordenen gastfreien Aufnahme durch strenge Beobachtung der englischen Gesetze würdig zu zeigen, in den Augen der Comité schuldig erscheinen lassen sollten. Graf v. Radnor wollte die Verweisung der Petition an eine Special-Comité zur Berichterstattung beantragen, ließ sich indeß durch den Herzog v. Wellington veranlassen, den Antrag bis zum 15. d. M. auszusetzen. — Hierauf richtete der Marquis v. Clanricarde eine Interpellation an die Regierung in Betreff des jetzigen Zustandes der Dinge in Ostindien, insbesondere so weit die Verhältnisse des Pendschab und Sinds in Betracht kommen. Er bezog sich zunächst auf die mit der letzten Ueberlandpost aus Ostindien eingetroffene Nachricht, daß Lord Ellenborough ein Heer von 80,000 Mann an der Grenze des Pendschab zusammengezogen habe, und dasselbe unter dem Oberbefehl des General Sir Charles Napier in den völliger Anarchie preisgegebenen Pendschab einrücken lassen wolle, in der Absicht, einen Theil desselben zur Arrondirung der britischen Besitzungen am Sudletsch den letzteren einzuverleiben. Dann verbreitete er sich, jedoch ohne die Frage über die Zweckmäßigkeit der Eroberung von Sind selbst zu berühren, über die Verhältnisse dieses Landes und beleuchtete die Schwierigkeiten, welche die Behauptung desselben herbeiführe, besonders aus dem finanziellen Gesichtspunkte, wobei er des notorischen Umstandes erwähnte, daß die aus Sind jetzt bezogene Einnahme auch nicht entfernt hinreiche, die Kosten zu decken, welche der Unterhalt des überdies durch immer wiederkehrende Krankheiten decimirten Heeres in Sind verursache, und welche Kosten nothwendigerweise bedeutend vermehrt werden müßten, wenn die ostindische Regierung, worauf Manches hinzudeuten scheine, die Grenzen des Reiches noch weiter über den Indus hinaus, als schon geschehen, auszudehnen beabsichtigen sollte. Endlich erbat sich der Marquis v. Clanricarde über den wirklichen Betrag der Einnahme von Sind nähere Auskunft. Graf v. Ripon, der Präsident des ostindischen Bureau, erklärte in seiner Erwiderung zunächst die Nachricht von der Zusammenziehung eines Heeres von 80,000 Mann unter Sir Charles Napier an der Grenze des Pendschab für vollkommen unbegründet. In Bezug auf dieses Gerücht, sagte er, wolle er nur bemerken, daß bekanntlich die politischen Verhältnisse schon während der letzten zwei Jahre die Nothwendigkeit herbeigeführt hät-

ten, einen großen Theil der Militärmacht der Präsidentschaft Bengalen in den nordwestlichen Provinzen zusammenzuziehen, weil jener Theil des Reiches einem plötzlichen Angriffe von Außen her am meisten ausgesetzt gewesen sei, und insbesondere neuerdings der Zweifel, ob die freundschaftlichen Beziehungen zum Pendschab sich erhalten werden, Vorsichtsmaaßregeln dringend nothwendig gemacht habe. Die an den Sutletsch grenzenden Länder seien übrigens nicht britisches Gebiet, sondern im Besitze der unter britischem Protectorate lebenden Sihks (protected Sihks), welche auf den britischen Schutz mit Zuversicht rechnen. Diese Sihks befinden sich in einer sehr blühenden Lage, sie haben das Land mit Erfolg kultivirt und sich einen Zustand der Wohlfahrt verschafft, welche die einer völligen Anarchie preisgegebenen Horden der Sihks im Pendschab selbst nur zu leicht veranlassen könnte, über diese Länder herzufallen, welche zu beschützen sowohl eine bündige Verpflichtung, als eine vernünftige Politik von der ostindischen Regierung fordert. Diesen Zweck allein habe denn auch bisher Lord Ellenborough im Auge gehabt, diesen Zweck werde auch die jetzige Regierung verfolgen und es sei nicht die Absicht, auch nur einen Zollbreit Landes am Sudletsch durch Eroberung zu erwerben. Was andererseits die angeblich beabsichtigte weitere Ausdehnung der Grenzen über den Indus hinaus betreffe, so könne er (Lord Ripon) in Bezug darauf nur erklären, daß ihm keine derartige Absicht bekannt sei, die Grenzen nach jener Richtung hin, sei es durch Vertrag oder Eroberung, zu erweitern. In der Nähe von Schirkarpore habe nach den letzten Berichten ein Ueberfall von Seiten einer Horde von Beludschen stattgehabt, durch welche einige Ortschaften zerstört und ausgeplündert worden seien. Diese Horde gehöre zu den nicht in das Gebiet von Sind aufgenommenen Bergvölkern und auf Maßregeln zur Verhinderung von Einfällen der Art beschränken sich die militärischen Vorkehrungen, welche neuerdings in Sind getroffen worden seien. Was endlich die finanziellen Verhältnisse von Sind betreffe, so sei er (Lord R.) freilich nicht im Stande, noch im Laufe dieser Session genügende Auskunft darüber zu geben, auch lasse sich nicht in Abrede stellen, daß wenigstens jetzt die nöthigen Ausgaben durch die Einnahme nicht gedeckt werden, indeß sei ein solcher Zustand der Dinge von der Einführung der neuen Einrichtungen in dem eroberten Lande unzertrennlich, zumal so lange die Truppen noch nicht acclimatisirt seien, und viel durch Krankheiten leiden, wobei indeß bemerkt werden müsse, daß diese Krankheiten nicht sowohl eine große Sterblichkeit, als eine momentane Erschöpfung der Kräfte zur Folge haben und daß wenigstens im vorigen Jahre die Eingebornen von diesen, wie es scheine, periodisch wiederkehrenden Krankheiten in eben dem Maße betroffen worden sind, als die britischen Truppen.

Die gestern Abend ausgegebene London Gazette meldet nun amtlich die Ernennung des Lord Heytesbury zum Lord-Lieutenant von Irland.

Frankreich.

Paris, 13. Juli. Heute ist in der Deputirten-Kammer der von Herrn Thiers verfaßte Commissionsbericht über den Gesetzvorschlag, den Secundärunterricht betreffend, zur Verlesung gekommen.

Der ehemals spanische Theil von Hayti wollte sich, dem Vernehmen nach, unter Frankreichs Protektorat stellen; es sind dem auf der Antillenstation kommandirenden Admiral de Mosges Eröffnungen in diesem Sinn gemacht worden; er hat darüber nach Haus berichtet; jetzt hört man, daß die Regierung das Protektorat abgelehnt hat.

Nach einem Schreiben aus Toulon vom 10. Juli war dort das Gerücht im Umlauf, als habe der Sultan von Marokko alle ihm auferlegte Bedingungen angenommen und sei darauf die Expedition unter dem Prinzen von Joinville zurückgerufen worden.

Der König ist gestern Morgen mit der königlichen Familie nach Dreux abgereist. Der König und die Königin der Belgier, die vorgestern Nachmittag um 3 Uhr in Neuilly eintrafen, haben ihn begleitet, und werden während der Julifeste hier bleiben. — Von den Marquesas-Inseln sind abermals die traurigsten Nachrichten eingelaufen. Ansiedler und Garnison hatten mit den größten Entbehrungen zu kämpfen; eine Dame, die ihren Gemahl, Kapitain des Generalstabes, dahin begleitet, meldet, daß das größte Elend daselbst herrsche, Alles sich nach Frankreich zurücksehne, und daß sie einen schlechten Kuhstall in der Bretagne ihrer dortigen Wohnung vorziehen würde. Man glaubt allgemein, daß die Regierung diese Besitzung wieder aufgeben werde. — Man glaubt, daß die Prinzessin von Joinville in diesen Tagen niederkommen wird, da sie die Reise nach Dreux nicht mitmachen konnte. — Statistische Notizen geben die Gewißheit, daß von der Million Einwohner von Paris 350,000 bestimmt sind, im Spital zu sterben; 100,000 Individuen leben nur von der öffentlichen Mildthätigkeit.

Der Prozeß der Mad. Lacoste hat vorgestern zu Auch begonnen. Unterm 9. schreibt man von dort, daß Hr. Cassasoles, königl. Prokurator, die Anklage in diesem Prozesse führen wird. Die Zeitungsberichterstatter aus Paris sind in großer Anzahl da, auch hieß es, Hr. Raspail wäre bereits in der Stadt, die Aerzte und Chemiker Flandin, Pelouze und Devergie wurden erwartet. Präsident des Assisenhofes ist Hr. Donnodevie, Mitglied des kgl. Gerichtshofes zu Agen. Alle Gasthäuser des Städtchens, welches, obgleich Hauptort des Departements, doch nur 9000 Einwohner zählt, sind überfüllt von den aus den angrenzenden Departementen zuströmenden Fremden, zu deren Aufnahme der Assisensaal lange nicht groß genug sein wird. Die Spannung ist um so aufgeregter, als Schloß Riquepeu, wo das Verbrechen soll begangen worden sein, nur 5 Lieues von Auch entfernt liegt, und Mad. Lacoste, die Angeklagte, sich mitten unter ihren Verwandten und Freunden befindet. Von Seiten der Anklage und der Vertheidigung sind zusammen an 75 Zeugen vorgeladen, worunter außer den obengenannten Aerzten, Hr. Filliol, Professor der Chemie zu Toulouse, so wie viele Aerzte und Chemiker aus Auch, Tarbes und den benachbarten Städten. Hr. Alem-Rousseau, Vorstand der Advokaten zu Auch, ist mit der Vertheidigung der Mad. Lacoste beauftragt; Hr. Canteloup, einer der dortigen Advokaten, mit der des Mitangeklagten Meilhan, der Gen.-Prokurator, Hr. Lebé, soll darauf verzichtet haben, zur Unterstützung der Anklage persönlich das Wort zu nehmen. Der Assisenhof wird täglich zwei Sitzungen halten, von 7 Uhr Morgens bis Mittag und von 1 Uhr bis 6 Uhr Abends. Mad. Euphemie Lacoste, geb. Vergès, ist die Tochter einer Nichte ihres verstorbenen Mannes. Sie wohnte bei ihren Verwandten zu Mazerolles, einem kleinen Dorfe in den Oberpyrenäen, als Hr. Lacoste ihre Erziehung übernahm und sie zu dem Behufe einem Kloster in Tarbes anvertraute. Vor viertehalb Jahren heirathete er sie, sie war 22, er 68 Jahr alt. Die Vortheile, welche ihr aus seinem Tode entsprangen, waren sämmtlich schon vor der Heirath festgestellt, und der Tod des Bruders ihres Mannes hätte daran nichts ändern können. Ihr Vermögen soll sich auf nicht mehr als 300,000 Fr. belaufen. Als Ehefrau war ihr Betragen frei von allem Verdacht, wiewohl Einige wissen wollen, daß sie viel Leichtsinn und Ehrgeiz besitze. Die „Gazette des Trib." theilt noch folgende Details mit. Nachdem die Untersuchungen der Chemiker beendet waren, durch welche das Vorhandensein einer giftigen Substanz in der wieder ausgegrabenen Leiche constatirt war, fuhr Mad. Lacoste nach Auch zu einem Freunde ihres Mannes, und zeigte ihm ihren Entschluß an, sich sofort dem k. Prokurator zu stellen. Es wurden ihr lebhafte Vorstellungen gegen diesen Schritt gemacht, der für sie die wichtigsten Folgen haben könne. Lange bestand sie auf ihrem Vorhaben, und mit thränenden Augen sich von dem verlassen wähnend, dessen Beistand sie in Anspruch nahm, wollte sie eben allein zum Prokurator gehen, als ein Dritter hinzukam, dem es gelang, ihren Entschluß zum Wanken zu bringen. Am 5. Jan. wurde zuerst ein Vorführungs-Mandat gegen sie erlassen. An diesem Tage war sie noch am Arm eines alten Freundes ihres Mannes gesehen worden; sie ging durch mehrere Straßen nach der Post, ohne daß die Agenten der Behörde sie bemerkt hätten. Auch die Nacht zum 6. brachte sie noch in Auch zu. Früh Morgens reiste sie nach Riquepeu ab, ihrem 5 Lieues westlich von Auch gelegenen Landhause. Sie fuhr in den Hof und wollte eben aus dem Wagen steigen, als einer der Domestiken auf Gensd'armen hinzeigte, welche mit dem Maire der Gemeinde herannahten. Das Haus wurde von ihnen in allen Theilen genau durchsucht, und sie wollten damit endlich aufhören, als ein Diener äußerte: „Geben Sie sich keine Mühe, Hr. Maire, unsere Gebieterin befindet sich an einem Orte, wo ich ein Paar Ochsen verbergen wollte, ohne daß Sie sie finden sollten." Dies reizte zu einer neuen Durchsuchung, die aber ebenso vergeblich ausfiel wie die vorherigen, denn Mad. Lacoste befand sich unterdessen im Wagen — wo der Maire freilich keine Ochsen gesucht hätte — auf dem Rückwege. Seitdem waren die Verfolgungen unaufhörlich, wurden aber durch ihre Freunde stets vereitelt. Sie hat nach und nach verschiedene Zufluchtsörter gehabt, ohne jedoch das Departement Gers zu verlassen, ja selbst ohne sich weit von Auch zu entfernen. Was man von Verkleidung in Männertracht erzählt, ist ein Mährchen, ihre langen schwarzen Haare, die sie freilich à la Ninon trägt, würden eine solche auch sehr erschwert haben. An dem Tage, wo sie sich in Auch als Gefangene stellte, kam sie sehr früh zu Fuß an, und um 7 Uhr befand sie sich schon hinter Riegel, in einem bescheiden meublirten Zimmer. Sie bat, man möchte ihre Kammerjungfer bei ihr lassen, was ihr aber abgeschlagen wurde. Wir erfahren indeß, daß am 8. ihr Sachwalter eine Supplik beim Präsidenten einreichte, um zu gestatten, daß das Mädchen sie im Gefängniß bedienen dürfe, da Mad. Lacoste mit großer Liebe ihr zugethan ist, und die Trennung auf ihre Gesundheit einen nachtheiligen Einfluß ausüben dürfte. Der Präsident hat die Sache einem Arzt zur Prüfung übergeben, von dessen Entscheidung die Gewährung des Gesuchs abhängt. Der Geistliche des Gefängnisses, welchem nicht entging, daß Mad. Lacoste sich scheue in der Kapelle zu erscheinen, weil sie nicht das Ziel aller Blicke sein mag, obgleich Vorkehrungen getroffen sind, sie denselben zu entziehen, begab sich zu ihr, und bot ihr an, die Messe täglich auf ihrem Zimmer zu lesen, was die Gefangene mit Dank annahm. Einem Freunde, der sie dieser Tage im Gefängniß besuchte, sagte sie nach einem langen Gespräch: „Ich mache mir nichts aus meinem Vermögen, noch aus meinem Leben; ich wünsche zwei Tage nachdem meine Unschuld anerkannt sein wird, aus dieser Welt zu scheiden." Die, welche zu ihr gelassen werden, sind erstaunt über ihre Ruhe und Heiterkeit, ihre einzige große Besorgniß ist, daß es dahin kommen möchte, daß man ihr Portrait um 2 Sous auf den Straßen verkauft. — Der Mitangeschuldigte Meilhan ist ein armer Landschullehrer, 75 Jahre alt. Nach der Zeitung „le Droit" soll er seit seiner Einsperrung geistesverwirrt sein, dagegen behauptet die „Gaz. d. Trib." er sei nur schweigsam, aber ebenso voller Zuversicht wie Mad. Lacoste. Einige Mal, als sie sich noch nicht gestellt hatte, rief er aus: Warum sucht mich Mad. Lacoste nicht auf? sie weiß doch, daß sie nichts zu fürchten hat, nicht mehr als ich." — Die Anklageakte wird morgen (13.) in den hiesigen Tagesblättern bekannt gemacht werden.

Lyon, 10. Juli. Seit beinahe drei Wochen lebten wir in Sturm- und Gewitterluft. Die hiesigen Fabrikanten behaupten, daß die Ansprüche und Widersetzlichkeit der Arbeiter nie größer gewesen, als jetzt. Man hat deßhalb die Justizbehörde vermocht, mehrere Atelierchefs (Webermeister) als einer unerlaubten Coalition gehörend festzusetzen, damit aber doch wohl mehr vorbeugen, als wirkliches Uebel heilen wollen. Die Shawlweber haben eine geringe Erhöhung der Arbeitspreise erreicht, und da man jetzt leidlich arbeitet, so werden auch wohl die anderen Weber Ansprüche auf die Verbesserung des Arbeitslohnes machen. Nach dem halboffiziellen le Rhone hat man bei einem Individuum mehrere Pistolen mit zehn Läufen, außerdem Bomben gefunden. Man soll die Absicht gehabt haben, am ersten Mai — glücklicherweise haben wir den Tag lange hinter uns — den Präfecten, den General, die Stadtautorität bei ihrem Austritt aus der großen Messe durch einen Schuß zu tödten, und dann die Stadt einer geheimen Gesellschaft zu überliefern. Das Journal nennt diesen Plan imbécile und gesteht damit zu, da die Chefs der Parteien nichts weniger als Einfaltspinsel sind, daß es an jenen allgemeinen Plan selbst nicht glaubt. Ein unglücklicher Artikel des Courrier de Lyon über eine Prügelei zwischen den Jacken (vestes) und den Fracks (habits) hat zum Leidwesen der Verständigen die alte Leidenschaft aufgeregt. Von alledem wird im Monat August nicht mehr die Rede sein, wiewohl die Parole Organisation du travail als eine Anklage des Bestehenden, als eine Hoffnung besserer aber unbestimmter Zukunft noch lange gültig bleiben wird. Die Beschreibung des Berliner Brummstalls zur Bestrafung der widerspenstigen Gefangenen, sowie des Prügeltisches haben unter den Franzosen viel Aufsehen gemacht. Von vielen Seiten werden die Deutschen befragt, ob sie schon die Wirkung dieser Humanitätsanstalten erfahren. Von den zu Doullens schwindsüchtig Gestorbenen ist dann gewöhnlich keine Rede. (A. Z.)

Dänemark.

Schleswig, 11. Juli. Die Eröffnung des Königs mit den Bescheiden an die Stände, welche, wie sich aus den bereits erlassenen Gesetzen ergiebt, wichtige Zugeständnisse enthalten, beginnt mit einer landesväterlichen Rüge der „einseitigen Richtung", welche sich „theilweise" in den Verhandlungen der Versammlung ausgesprochen, und welche sie zu Aeußerungen und Anträgen veranlaßt habe, die nicht nur über die ihren Berathungen durch das allgemeine Gesetz vom 28. Mai 1831 angewiesenen Grenzen hinausgehen, sondern auch nur dazu beitragen können: das gegenseitige Vertrauen zu schwächen, wodurch das wahre Wohl sämmtlicher unter des Königs Scepter vereinigten Lande bedingt sei. Indem Se. Maj. sich daher veranlaßt sehen, der Versammlung Ihre allerhöchste Unzufriedenheit mit dem Geist zu erkennen zu geben, in welchem diese Verhandlungen geführt sind, spricht der König zugleich sein Vertrauen zu seinen getreuen Ständen aus, daß sie, nach der ihnen beim Schluß der vorigen Versammlung durch den königl. Commissair hinsichtlich der Aufrechthaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse seines Herzogthums Schleswig ertheilten allerhöchsten Versicherung, nicht wieder durch eine vollkommen unbegründete Furcht sich werden abhalten lassen, die wahren Interessen des Herzogthums wahrzunehmen, sondern dagegen den Gesetzentwürfen, die ihnen vorgelegt werden sollen, ihre volle Thätigkeit zu Theil werden lassen. Auf den wiederholten Antrag der Stände wegen Vereinigung der Ständeversammlungen beider Herzogthümer hat Se. Maj. sich nicht bewogen finden können, einzutreten. Der Antrag wegen Auf-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 168 der Breslauer Zeitung.

Sonnabend den 20. Juli 1844.

(Fortsetzung.)

hebung der Kopfsteuer hat aus finanziellen Gründen zur Zeit nicht bewilligt werden können. — Der erneuerte Antrag auf Gestattung der Oeffentlichkeit der Sitzungen wird als zur Genehmigung nicht geeignet erklärt. — Die in Anregung gekommene Unterlegung des Kirchen- und Schulwesens mit dem des Königreichs unter eine gemeinschaftliche Oberverwaltungs-Behörde soll mit Rücksicht auf den Antrag der Stände und auf die in den Verhältnissen liegenden Schwierigkeiten auf sich beruhen bleiben. — Einer zuverlässigen Nachricht zufolge sind die Versammlungen des „Schleswigschen Vereins" verboten. (A. M.)

Amerika.

Das in Mexico erscheinende Diario del Gobierno vom 14. Mai enthält ein von dem interimistischen Präsidenten, General Canalizo, approbirtes Decret des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Bocanegra's, demzufolge der zum 3. Juni zusammengetretene Congreß sich mit folgenden Gegenständen zu beschäftigen haben soll: 1) Vereidigung Santa Anna's als Präsidenten; 2) Ermächtigung der Regierung zur Vermehrung des Heeres und Anweisung der nöthigen Geldmittel; 3) Ermächtigung der Regierung zur Auftreibung der Geldmittel, welche die Maßregeln zur Bezwingung von Tejas nöthig machen mögen; endlich 4) Berathung über die von der Regierung vorzuschlagenden Maßregeln zur Sicherstellung der Unabhängigkeit und Ehre des Freistaates.

Lokales und Provinzielles.

= **Breslau**, 19. Juli. Es ist in öffentlichen Blättern und namentlich auch in den hiesigen beiden Zeitungen wiederholt des Vereins gedacht worden, welcher sich hier, zur Begründung eines Convictoriums für arme Studirende der hiesigen katholisch-theologischen Fakultät, gebildet hat, und ein, auch in diese Zeitung — pag. 1232 — übergegangener Artikel der Allgem. Pr. Zeitung wies kürzlich darauf hin, daß die von dem Verein entworfenen Statuten noch den höchsten Staats-Behörden zur Prüfung vorlägen und der Verein wohl thun werde, bevor über diese entschieden sei, sich jeder voreiligen Ausführung seines Unternehmens, welches ohne höhere Genehmigung nicht ins Leben treten könne, zu enthalten. — Es mußte daher auffallen, in Nummer 152 der schlesischen Zeitung zu lesen, daß das Convictorium am 1. d. M. eröffnet worden, und der bisherige Caplan Maliske Inspektor des Instituts sei. — Es ist von dem allgemeinsten Interesse, zu erfahren, welche Aufnahme dieses Verfahren des Vereins bei der Staatsbehörde gefunden hat, und wir sind in den Stand gesetzt, die Mittheilung zu machen, daß ihm deshalb das ernstliche Mißfallen derselben zu erkennen gegeben worden ist. Unstreitig durfte sich der Verein weder durch etwaige Aufforderungen des zu dem Convict beitragenden Diöcesan-Clerus, der mit Rücksicht auf die wegen Feststellung der Statuten obschwebenden Verhandlungen leicht beruhigt werden konnte, bestimmen lassen, noch lag sonst irgend eine nöthigende Veranlassung vor, in der Mitte, oder vielmehr bei dem herannahenden Schlusse des Semesters das Convictorium zu eröffnen; vielmehr mußte es bei der Lage der Sache angemessen erscheinen, die Eröffnung auf den Anfang des nächsten Semesters zu verschieben und dadurch den, der Stellung der Vereins-Mitglieder entsprechenden Wunsch zu erkennen zu geben, vor Beendigung der eingeleiteten Verhandlungen keinen Schritt zu thun, der den Vorwurf eigenmächtigen Handelns nach sich ziehen könnte. — Der Aufenthalt der Studirenden in dem für das Convict gemietheten Hause wird daher für jetzt auch nur dem Aufenthalte in Privat-Wohnungen gleich geachtet werden können, und demnach allen Einwirkungen von Seiten der Universitäts-Behörden unterliegen, welche bei andern Privat-Wohnungen der Studirenden eintreten können.

* **Breslau**, 19. Juli. Es ist bei der Redaktion die Bitte ausgesprochen worden, doch ebenfalls die am 17ten d. in der Stadtverordneten-Versammlung vom Stellvertreter des Protokollführers Herrn Linderer gehaltene Rede, welche in der Zeitung ein Glaubensbekenntniß der Gesinnung des Redners genannt wurde, öffentlich mitzutheilen.

Es ist uns zwar nicht gestattet, die ganze Rede und wörtlich wiederzugeben, doch wollen wir Einiges daraus mittheilen.

„Meine Herren Collegen," sagte der Redner, „haben so eben in ihre Worte so viel Wahres, Treffendes und Berücksichtigungswerthes gelegt, daß ich dem nichts hinzuzufügen wüßte, wenn ich nicht als Ankömmling und Neuling in Ihrer hochachtbaren Versammlung die moralische Verpflichtung in mir fühlte, einige Worte über mich zu sprechen.

Wenn, meine Herren, auf einem gemeinschaftlichen Wege Reisende zusammentreffen, so wird der zuletzt hinzutretende gewöhnlich gefragt: „„Wohin des Weges?""

Diese Fragen richten Sie, wenn auch schweigend, an mich, und ich will sie Ihnen laut beantworten.

Ich werde ohne Scheu den Weg wandeln, der nie und nimmer rückwärts, nie bergab, sondern bergauf zu jener Höhe führt, auf welcher Bürgerfreiheit ihren Tempel gründet, einen Tempel, in welchem Bürgerwohl und Bürgerglück ihren Altar haben.

Zu diesem Bau bin auch ich als Bürger einen Stein zu liefern verpflichtet, doppelt verpflichtet durch diese Stellung, mit welcher sie mich beehrten.

Ich werde, meine Herren, sonder Zagen auf diesen Wege vorwärts schreiten, und es nicht Tausenden gleich machen, welche mit dem Munde den Fortschritt wollen, aber zum Schritt zu bequem sind, die Beine von einander zu machen.

Ich werde meine Worte, meine Meinung nicht wie eine alte unlesbare Münze betrachten, welche man als Rarität geizig und ängstlich in der Tasche behält, ich werde sie offen ausgeben als ächte geltende Münze, und werde sie nicht jesuitisch beschneiden."

Sollte ich, „sprach der Redner im Verlauf seines Vortrages, „auf diesem Wege stolpern, denn auch an unvorhergesehenen Steinen des Anstoßes wird es nicht fehlen, so rufen Sie mir freundlich zu „Vorgesehen" und ist es dazu zu spät, dann greifen Sie mir unter die Arme, und darum bitte ich um Ihre collegialische Freundschaft. Anderweitige Nachsicht verlange ich nicht, denn was ein Mann wohlüberlegt, spricht und nach Ueberzeugung thut, das muß er vertreten, das muß er verantworten."

An seine Vorstands-Collegen richtete der Sprecher die Schlußworte: „Seien wir gefesselt durch die Sache, aber frei in Meinung und unabhängig im Urtheil."

Auch aus der Rede des Vorsteher-Stellvertreters, Hrn. Siebig, wollen wir noch folgende, der öffentlichen Mittheilung werthe Stellen vorlegen:

„Das am Schlusse des zurückgelegten Verwaltungsjahres abgetretene Vorsteher-Collegium, ehrenwerth ausgezeichnet durch hohe Geistesfähigkeit, durch Biederkeit und Geschäftstüchtigkeit, hat ein Ideal hinterlassen, welches zu erreichen sehr schwer, wo nicht unmöglich sein dürfte.

Wenn ich nun nicht in Abrede stellen kann und will, daß ich mit Beklommenheit diesem neuen amtlichen Berufe entgegentrete, so finde ich allein in den Gedanken Ermuthigung,

daß die Männer, deren Stimmen mich zu dieser Stellung berufen, überall, da wo es gilt, die Wohlfahrt der Stadtgemeinde zu fördern, den Vorstand mit ihrer ganzen geistigen Kraft unterstützen werden.

Nur in dieser Voraussetzung wird es allein möglich werden, allen den hohen Anforderungen zu genügen, welche in der Gegenwart und Zukunft an den Vorstand der Vertreter einer so hochwichtigen Stadtgemeinde unnachsichtlich gemacht werden!

Hochgeehrte Herren! lassen Sie uns daher mit vereinten Kräften getrost das vor uns liegende Tagewerk beginnen, lassen Sie uns gleichsam eine geistige compacte Masse bilden, und wie schwer auch die Lösung mancher Aufgaben scheinen möge, den so vereinten Kräften wird nichts unmöglich werden."

·I· **Breslau**, 19. Juli. Die Mühlenverhältnisse haben seit einiger Zeit mehrfache Besprechung gefunden, namentlich war es die „Schlesische Chronik", welche den Gegenstand wiederholt zur Erörterung brachte. Dort ist bereits nachgewiesen worden, daß der Müller bei gänzlich veränderten Umständen nicht mehr bestehen kann, wenn er gesetzlich immerfort nach dem alten Mühlen-Reglement des vorigen Jahrhunderts keinen höhern Mahllohn, als die damals bestimmte Mahlmetze pro Scheffel nehmen soll. Früher als die Zwangspflichtigkeit noch in ihrer Blüthe stand, war gedachtes Lohn ausreichend, denn der Müller fand sich in seiner Existenz gesichert. Allein nicht genug, daß er, in Folge der Gewerbefreiheit, Gewerbesteuer zahlen muß, von der früher keine Rede war, der Mühlenbetrieb erfordert jetzt auch weit mehr Auslagen und Kosten, als ehedem, die Behandlung des Mahlguts ist eine feinere geworden, die zugleich mehr Zeit in Anspruch nimmt und die freie Concurrenz zwingt ihn außerdem, Pferde, Wagen und Knecht zu halten, oder den Mühlscher mitzuschicken und sich das Mahlgut aufzusuchen und den Leuten wieder nach Hause zu schaffen. Dies Alles ist in der Chronik des Weiteren auseinander gesetzt worden. Ein anderer Punkt aber, und nicht der unwichtigste, ist, kurz erwähnt, ohne nähere Erörterung geblieben. Auf diesen möchte ich die Aufmerksamkeit hinlenken. Er betrifft die Abgaben, welche die Müller unter dem Namen des Mühlenzinses an die Gutsherrschaft zu entrichten haben. Dieser Zins ist es, welcher den Müllern besonders drückend vorkommt, um so mehr, als sie gegenwärtig keinen Grund für denselben zu entdecken vermögen. Denn ehemals, als sowohl die Gutsherrschaft, wie die herrschaftlichen „Unterthanen" durch die Zwangspflicht an den zinsenden Müller gewiesen waren, betrachtete er dies als eine Art Schutzgeld oder Betriebs-Abgabe. Seit 34 Jahren zahlt er aber Gewerbesteuer und hat von der Gutsherrschaft weder einen Schutz für seinen Betrieb, noch eine Hilfe, wenn seine Existenz Schiffbruch leidet. Zwar hat man die Ableitung des Mühlenzinses aus dem Gewerbsbetriebe für falsch erklärt und die Abgabe als an Grund und Boden-haftend nachzuweisen versucht. Wenn indeß Windmühlen, denen nicht mehr und nicht weniger Grund und Boden gehört, als worauf sie gerade um ihre Achse gedreht werden können, dennoch 60, 80 und mehr Thaler jährlichen Zinses der Gutsherrschaft entrichten müssen, so scheint jene letztere Behauptung in sich zu zerfallen und der Zins allem Anschein nach eine Art Gewerbesteuer zu sein. Andererseits hat man den Grund des Zinses in dem Umstande entdecken wollen, daß die Gutsherrschaft die Wehr- und Wasserbauten besorgen müsse, und sich dafür in dem Zins eine Entschädigung ausbedungen habe. Gleichwohl ist diese Ansicht so wenig haltbar, als die vorige. Doch damit es nicht aussieht, als wären dies Alles eben auch nur Ansichten und leeres Gerede, dem der thatsächliche Boden ermangele, so will ich einige wenige Thatsachen anführen, aus denen jeder Unparteiische die Natur und den Grund des Mühlenzinses selbst beurtheilen möge. Auf Verlangen werde ich noch mehr dergleichen Beispiele beibringen, wenn es nicht unterdeß Andere, die mit den fraglichen Zuständen entweder als Müller bekannt sind, oder sich sonst dafür interessiren, für mich thun.

In Stanowitz bei Striegau zahlt der dasige Wasser-Müller an die Grundherrschaft jährlich 92 Thaler Mühlenzins, und noch 32 Thaler Grundzins. Von der Grundherrschaft erhält er dagegen weder etwas zum Wehrbau, noch sonst etwas. Ist es dem Müller zu verargen, wenn er glaubt, der Mühlenzins hätte längst der Gewerbesteuer weichen sollen? — In Hohenfriedeberg hat der dasige Grundherr sich oberhalb seiner zinspflichtigen Mühle eine eigene Wassermühle an demselben Mühlgraben erbaut und erhebt dabei, wie vor 34 Jahren, als er noch keine Mühle selbst errichtet hatte und der Mahlzwang in Geltung war, von der dasigen Wassermühle jährlich 120 Thaler. Der Grundherr entrichtet von seiner Mühle keine Gewerbesteuer, da sie zu seinem eigenen Gebrauche dient, wohl aber der zinsende Müller. Letzterer sagte mir: „Die Verhältnisse, in denen ich mich mit meiner Mühle befinde, sind auch noch mein Verderben." — Amt Oelse, Striegauer Kreises, hat 4 Wasser- und 2 Wind-Mühlen. Die Besitzer derselben behaupten: unter den jetzigen Verhältnissen sei es ihnen unmöglich, die Mühlenzinsen durch den Betrieb des Mühlengewerbes zu erschwingen, sie wären zu diesem Behufe gezwungen, sich Aecker zu miethen, um durch angestrengte Arbeit und Benutzung desselben diese Abgabe aufzubringen. Das Amt Oelse hat seine eigene Roßmühle, es bedarf also der Müller nicht, und diesen entgeht sonach das ganze Mahlgut, wofür doch früher der Zins zugleich berechnet war. Auch wird keine Nachsicht geübt. Denn als im Sommer des Jahres 1842 die Wasser-Mühlen bei der großen Trokkenheit so lange still standen, daß man die feirige Zeit sehr wohl auf 1/4 Jahr anschlagen kann und die Müller um Entbindung von den 1/4jährigen Zinsen submissest einkamen, antwortete ihnen der Berechtigte: die Erlassung des vierteljährigen Zinses wird nicht genehmigt. Und damit war's Punktum. Die Frage: wie nun die zinspflichtigen Müller überhaupt, nachdem ihnen an so vielen Orten das herrschaftliche Mahlwerk entzogen und viele neue Mühlen entstanden sind, die keinen Zins an die Gutsherrschaft entrichten dürfen, zurecht kommen sollen, wobei noch ganz von der Concurrenz der Dampf-Mahlmühlen abgesehen wird? verdiente sonach wohl eine genügende Beantwortung.

≏ **Breslau**, 19. Juli. Zu den in der gestrigen Zeitung in Betreff des Instituts zur Ehrenpforte enthaltenen Notizen muß ich nachträglich bemerken, daß der sonst üblich gewesene Umgang der Zöglinge auch dieses Jahr gleichwie im vorigen allerdings wegfällt, daß dagegen nach wie vor zwei Büchsen zur Sammlung von milden Beiträgen in der Stadt herumgeschickt werden. Hiebei muß es der Beurtheilung des Publikums überlassen bleiben, ob dies bei einer Anstalt, die über Hunderttausend Thaler Kapita-

lien und außerdem ein schuldenfreies Instituts-gebäude besitzt, angemessen zu nennen ist oder nicht. Ich glaube jedoch nicht fehlzuschließen, wenn ich annehme, die Stimme des Publikums werde sich für das Letztere, d. h. für die Unangemessenheit, erklären.

* **Breslau**, 19. Juli. Wir werden ersucht, eine Notiz in der Beilage der Nr. 165 Bresl. Ztg. dahin zu berichtigen, daß die in Maltsch aufgestellte erste Maschine für die Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn nicht eine Borsig'sche, sondern eine R. Stephenson'sche ist.

— Klodnitzkanal-Schifffahrt. Seit Beginn der diesjährigen Schifffahrt auf dem Klodnitzkanal, vom 6. April bis Ende Juni c., sind von Gleiwitz verschifft worden:

A. In die Oder:
167 Schiffe mit 206,620 Ctr. Zink und Eisen.
1 Schiff mit 800 = Cement.
180 Schiffe mit 60,020 Tonnen Kohlen.
25 Schiffe mit 30,000 Ctr. Steinsalz.

B. Innerhalb des Kanals:
4 Schiffe mit 3140 Ctr. Eisen.
40 Schiffe mit 11,420 Tonnen Kohlen u. Eisenerz.
450 Klaftern Steine.

* **Warmbrunn**, 17. Juli. Der Schauspiel-Direktor Herr Nachtigal hat die ausgezeichnete Sängerin Demoiselle Marie Neureuther, bisher erste Sängerin der deutschen Oper in Petersburg und seit einiger Zeit in Schlesien anwesend, für mehrere Abende gewonnen, und sehen sämmtliche Badegäste mit größter Spannung ihrem Auftreten entgegen.

Fernere Nachrichten über den Cometen.

Der neue Ankömmling ist auch schon am 7. Juli in Paris von Mauvais, am 12. in Altona, und hier außer am 13, auch noch am 14. und 17. beobachtet worden.

Aus den Pariser, Berliner und den hiesigen Beobachtungen, hat Herr Schubert hier auf der Sternwarte sogleich die Verhältnisse der (parabolisch angenommenen) Bahn und der ferneren Sichtbarkeit fürs Erste beiläufig zu ermitteln gesucht. Hiernach bleibt seine Entfernung von der Erde, obgleich diese in einer anderen Richtung davon eilt, noch einige Zeit fast constant 29 Millionen geographische Meilen, während der Comet durch den Bootes zur Sonne eilt, am 21. September in einer Entfernung von beinahe 3 Millionen Meilen über die Erdbahn hinweggeht, (die Erde befindet sich dannjedoch über 38 Millionen Meilen davon entfernt, in einem ganz anderen Theile derselben) Ausgangs September unter die Ekliptik hinabsinkt u. am 17. Octbr. der Sonne am nächsten kommt, d. h. noch immer in der sehr bescheidenen Entfernung von über 18 Millionen Meilen.

Indeß wird uns der Comet längst aus den Augen geschwunden sein, theils wegen seiner zunehmenden Entfernung, theils weil die Sonne zwischen uns und den Cometen zu stehen kommt. Um die Zeit der Sonnennähe des Cometen aber gelangt die Erde wieder um die Sonne herum und dem rückläufigen Wandelsterne gewissermaßen wieder entgegen, so daß dann eine zweite Periode seiner Sichtbarkeit beginnt, jedoch am Morgenhimmel und tief im Südosten, und diese uns nur für kurze Zeit und dann der südlichen Hemisphäre allein zu Statten kommen wird. Dennoch wird er auch dort nur durch Fernröhre sichtbar sein.

Wäre er dagegen schon am 2. Mai d. J. in dem obengedachten Punkte über der Erdbahn erschienen, wo er jetzt erst am 21. September eintreffen wird, so wäre uns der Anblick eines großen, überaus prachtvollen Cometen zu Theil geworden, dessen Glanz wir allmälich hätten anwachsen sehen, mit einer ein Zeitlang ganz unbedeutenden Bewegung, welche dann mit einem Male in eine überraschend schnell abwärts gehende sich verwandelt haben würde.

Breslau, den 18. Juli 1844. v. B.

Armen-Sache.

(Eingesandt.)

Von der hiesigen Communal-Steuer-Deputation sind in jüngster Zeit vielen Bürgern und Einwohnern Schreiben zugesandt, worin ihnen mitgetheilt wird, „daß ihr Beitrag zur Unterhaltung der Ortsarmen in keinem Verhältniß zu den Leistungen anderer nnd mehrentheils ärmerer Contribuenten stehe", wonach sie aufgefordert werden zu erklären, „welchen — höheren — Armenbeitrag sie für die Folge zu leisten geneigt sind."

Wie sehr der Mildthätigkeitssinn der Bewohner Breslau's rege ist, wenn es gilt, Armen beizustehen, davon giebt es Beweise genug; wie sehr sie aber auch von verschämten und unverschämten Bettlern jedes Geschlechts und Alters belästigt werden, sieht man jeden Sonnabend, hauptsächlich jeden ersten Monatstag, wo die Verkaufsläden und die Häuser bis in die obersten Etagen von ihnen förmlich belagert werden.

Daß diese Bettelei erlaubt ist, glaube ich nicht, denn es befinden sich an allen Barrieren Warnungstafeln, die jeden Bettler mit Strafe bedrohen; oder bezieht sich diese Warnung nur auf Fremde, und haben die Einheimischen ein Privilegium?

Wenn das Verbot allgemein gilt, warum wird dasselbe nicht in Achtung erhalten? Sind nicht königliche und städtische Beamte dazu verpflichtet? Wo sind diese Pfleger der öffentlichen Ordnung an oben bezeichneten Tagen?

Wenn die betreffende Behörde es sich wollte angelegen sein lassen, die Häuser, Straßen und Spaziergänge von diesem herumziehenden lebenden Elende zu befreien, wenn die Armenpfleger ihren Wirkungskreis über alle wirklich Bedürftige ihres Bezirks ausdehnen wollten; so würden sie nicht nur allgemeinen Dank ernten, sondern auch durch 2-, 3-, 4- und mehrfache Beiträge der meisten steuerpflichtigen Einwohner sich in den Stand gesetzt sehen, das wirkliche Elend in viel höherem Grade zu lindern, als es jetzt geschieht, wo ein großer Theil der indirekten Spenden an Unwürdige und Unbedürftige gelangt.

Bis aber diese Aenderung im Armenwesen gemacht, werden sich viele veranlaßt finden, die Selbstaustheilung ihrer Spenden beizubehalten, um die Bittenden und Quälenden schnell zu entfernen.

Möchte doch die verehrliche Armen-Direktion sich entschließen, recht bald derartige Anordnungen zu machen, die Beweise der Anerkennung würden sowohl in moralischer als in pekuniärer Hinsicht gewiß lohnend sein!

A. L.

Mannigfaltiges.

— (Berlin.) Zu Anfang des vorigen Jahres erregte ein Kriminalverbrechen in unserer Stadt, der mit den abscheulichsten Mißhandlungen verbundene Ueberfall eines Dienstmädchens und die Beraubung eines Maurermeisters, große Bestürzung. Die Untersuchung beschäftigte lange Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit, besonders weil sich die Unschuld des Mädchens an dem Verbrechen nicht klar ermitteln ließ, und die Parteinahme dafür und dawider mehrere Personen compromittirte und zu öffentlichen Erklärungen veranlaßte. Durch eine Person, welche aus dem Brandenburger Zuchthause entlassen wurde, war den Berliner Behörden die Anzeige gemacht worden, daß zwei Männer, welche dort ebenfalls ihre Strafe abzubüßen hatten, ihr gestanden hätten, an jenem Verbrechen Theil genommen zu haben. Das Kriminalgericht hat diesen Angaben näher nachgeforscht und es ist jetzt unzweifelhaft, daß das vielbeschuldigte Mädchen (wie wir hören, jetzt verheirathet) durchaus unschuldig ist. Es ist eine Freude, dies öffentlich aussprechen zu können und eine Genugthuung, welche man der gräßlich Gemißhandelten und noch obenein Verdächtigten, die alle diese Leiden und Verdächtigungen mit seltener Kraft überstand, schuldig ist. Zwei der Verbrecher sind bereits der Sache geständig, der dritte ist mindestens auch in den Händen der Gerichte. (Spen. Z.)

— In England haben sie den angenehmen Gebrauch, wenn sie dort beim Spiel in Händel gerathen, sich die Zähne einzuschlagen. Neulich mußte ein Engländer, der auch seinem Gegner 30 Zähne eingeschlagen, demselben für jeden Zahn 10 Fl. bezahlen. Derselbe hatte aber falsche Zähne, und läßt sich jedesmal wieder neue einsetzen, so oft sie ihm eingeschlagen werden. Der Mann steht sich alle Jahre durch dieses Geschäft auf 120,000 Fl.

— Professor Gruithuisen zu München hat unterm 11. Juli folgende Mittheilung „Ueber die Witterung zu Anfang Juli" veröffentlicht; „Seit den drei nächstverflossenen Monaten ereigneten sich nur wenige bedeutende Veränderungen auf der Oberfläche der Sonne, die sich allemal auf der Erde übereinstimmend bemerklich machten, und den Gang der ordentlichen Jahreswitterung störten. Daher die bisherige außerordentliche Fruchtbarkeit, und auch die jetzige nasse Witterung kann dieselbe nicht stören, denn der gegenwärtige sehr große Sonnenflecken, der sie verursachte, wird am 14. d. M. am westlichen Sonnenrande größtentheils verschwunden sein, und hiernach seine Wirkungen zu äußern aufhören. Er ist aber der größte, der sich seit mehreren Jahren zeigte, und seine beträchtlichen Wirkungen werden sich in den verschiedenen natürlichen Klimaten auf mannigfaltige Weise geäußert haben: hier im Regen, der durch Verdunstung die Atmosphäre abkühlte, anderwärts mit schwüler Luft und mit einzelnen schönen Tagen zwischen veränderlicher, oft sehr übler Witterung. Aber aus all diesen Unbeständigkeiten, die sich dem ordentlichen Witterungslaufe einmengen, geht die Gewißheit hervor, daß die Entstehung großer Sonnenflecke den meteorologischen Chemismus unserer Atmosphäre in Unordnung bringt und Stürme, Hagel, Regengüsse, Ueberschwemmungen und alle anderen nachtheiligen, sie begleitenden Ereignisse verursacht. Gleichwohl ist nicht rathsam zu behaupten, daß eine völlige Unveränderlichkeit auf der Oberfläche der Sonne wünschenswerth wäre."

— Herr Victor Mauvais, Astronom, hat auf dem Pariser Observatorium abermals einen Kometen und zwar in der Konstellation des Herkules entdeckt; er ist sehr klein und mit freiem Auge kaum sichtbar. Er steht in diesem Augenblicke zwischen den Sternen Sigma und Tau im Herkules.

Aktien-Markt.

Breslau, 19. Juli. Der Handel in Eisenbahn-Aktien war auch heute unbedeutend. Einige sind noch im Preise etwas zurückgegangen.

Oberschl. 4 %. p. C. 120½ Br. Prior. 103⅔ Br.
dito Lit. B. 4% voll eingezahlte p. C. 113 Br.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4 %. p. C. abgest. 117 Br.
dito dito dito Priorit. 103 Br.
Rheinische 5 % p. C. 87 Br.
Cöln-Mindener Zusicherungssch. p. C. 111 bez. u. Gld.
Niederschl.-Märk. Zusicherungsscheine p. C. 113 u. 113⅓ bezahlt.
Sächsisch-Schles. Zusicherungssch. p. C. 113¾, ⅚ u. 114 bezahlt.
Cracau-Obersch. Zusicherungssch. p. C. 110 Br.
Wilhelmsbahn (Cosel-Oderberg) Zus.-Sch. p. C. 109½ Br.
Berlin-Hamburg Zusicherungssch. p. C. 115 bez. u. Gld.

Redaktion: E. v. Baerst und H. Barth.

Verlag und Druck von Graß, Barth u. Comp.

Wiederholte Anfrage.

(Eingesandt.)

Meine Anfrage, ob in der hiesigen jüdischen Gemeinde das Kol-Nidre beseitigt werden wird, hat bis jetzt keine Antwort erhalten, aber doch in der heutigen Zeitung eine Entgegnung gefunden. Ob das Kol-Nidre ein Gebet oder eine Erklärung, eine Bitte um Entschuldigung u. dgl. genannt zu werden verdient, darüber, als über bloße Worte, sei kein Streit; nur muß es jedenfalls scheinen, wenn der Jude seinen heiligsten Tag mit einer solchen Erklärung eröffnet, ja den ganzen Abend danach nennt, — der Abend des Versöhnungstages wird nämlich der Kol-Nidre-Abend genannt — daß dieser Formel eine für ihn entschiedene Bedeutung beigelegt wird. Daß der in ihr ausgesprochene Vorbehalt auf das Verhältniß zu einem Dritten nicht den entferntesten Einfluß haben soll, glaube ich gern, und habe ich in meiner Anfrage auch bloß gesagt, daß diese Erklärung großem Mißbrauche unterliege und zu vielen Verdächtigungen Anlaß gebe; einen solchen Gebrauch aber einen „ganz unschädlichen" zu nennen und vor dessen Abschaffung zu warnen, scheint mir sehr unstatthaft. Der Einsender selbst glaubt, „der Rabbiner solle auf den Inhalt und die Bedeutung der Formel aufmerksam machen, um jeder Mißdeutung vorzubeugen"; also die Mißdeutung ist möglich, und doch sollte die gehaltlose Formel nicht ganz geopfert werden? Wozu solche Umwege, die nur verwirren? Die Formel ist kein Gebet, sie mag manchem Gewissenlosen zur Stütze, manchem Feinde zur Waffe geübert haben dienen; also, wenn ihr wirklich die Bahn des Fortschritts betretet, wenn ihr auf die Stimme der Zeit hören wollt, werft diesen und ähnlichen Ballast weg! Ob dies geschieht, glaube ich im Interesse der Oeffentlichkeit nochmals anfragen zu müssen.

Breslau, den 19. Juli 1844. ch.

Theater-Repertoire.

Sonnabend, zum ersten Male: **„Vetter Benedikt."** Lustspiel in 1 Akt von L. Angely. — Personen: Herr Benedikt, Herr Pollert. Wittwe Pappel, Mad. Brüning. Rosa, ihre Tochter, Dlle. Jünke. Gustav, Herr Guinand. Herr Kraxel aus Bremen, Herr Beckmann. Sturm, Herr Henning. Carl, Herr Gregor. — Hierauf: **„Die Reise nach Spanien."** Posse in 2 Akten von H. Börnstein. Balthasar Fischer aus Berlin, Herr Beckmann, vom Königstädtischen Theater zu Berlin, als 10te Gastrolle.
Sonntag: **„Einen Jux will er sich machen."** Posse mit Gesang in 4 Akten von Joh. Nestroy, Musik von A. Müller. Weinberl, Herr Beckmann, als eilfte Gastrolle

Verbindungs-Anzeige.

Die gestern vollzogene eheliche Verbindung meiner ältesten Tochter Friederike mit dem Gutsbesitzer Herrn Otto von Dresky beehre ich mich theilnehmenden Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 18. Juli 1844.

Die verw. Justiz-Kommissarius
Amalie Friese, geb. Rieger.

Verbindungs-Anzeige.

Die gestern hier vollzogene eheliche Verbindung unserer Tochter E. Julie Tusche mit dem Gymnasiallehrer Herrn Dr. Beisert in Lauban beehren wir uns allen unsern Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.

Oppeln, den 18. Juli 1844.

Regierungs-Secretair Tusche.
Auguste Tusche, geb. Ander.

Verbindungs-Anzeige.

Unsere am 9ten d. M. in Zerbst vollzogene eheliche Verbindung, beehren wir uns hierdurch, anstatt besonderer Meldung, ergebenst anzuzeigen.

Golzow bei Brandenburg a. H., den 12. Juli 1844.

Rudolph v. Rochow, auf Golzow.
Sidonie von Rochow, geborene von Goerne.

Entbindungs-Anzeige.

Die glückliche Entbindung meiner lieben Frau Natalie, geb. Hiensch, von einem gesunden Knaben, zeige ich Freunden und Bekannten, statt besonderer Meldung, hierdurch an.

Breslau, den 18. Juli 1844.

Andreas Lomer.

Entbindungs-Anzeige.

Die am 17ten d. Mts., Abend 7 Uhr, erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Louise, geb. Förster, von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich hiermit Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.

Prieborn, den 18. Juli 1844.

Julius Schröder.

Todes-Anzeige.
(Verspätet).

Den am 12. d. M. Vormittags um 10 Uhr an einem Nervenschlage erfolgten sanften Tod unserer innig geliebten Schwester, Schwägerin und Tante, Caroline Hertel, zeigen wir, statt jeder besondern Meldung, Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend, mit tiefbetrübten Herzen hierdurch ergebenst an.

Lüben und Polkwitz, den 16. Juli 1844.

Julie, verw. Rittmeister Spitzner, geb. Hertel, als Schwester.
Charlotte Jonemaun, geb. Hertel, als Schwester.
E. A. Jonemann, Kaufmann, als Schwager.
Hugo Jonemann, als Neffe.

Kroll's Winter- und Sommergarten.

Sonntag den 21. Juli, zur Gedächtnißfeier Ihrer Majestät der hochseligen Königin von Preußen: **großes Konzert.** Von 6 Uhr an: Fest-Cantate, Gesang von Männern mit Begleitung des Orchesters.

Die geehrten Sonntag- und Mittwoch-Abonnenten haben freien Eintritt, Nicht-Abonnenten in Begleitung derselben à Person 2½ Sgr., ohne eine Einführung 5 Sgr. Entree. Bei nicht günstiger Witterung in dem mit Blumen dekorirten Saale. **A. Kutzner.**

Danksagung

allen Denjenigen, welche unserm herzlich geliebten Vater am 18. d. M. die letzte Ehre erzeigten, ihn zur Ruhestätte zu begleiten.

Familie Gendry.

Museum.

Bei dem Beginn des neuen Museum-Jahres erlaube ich mir ein hochverehrtes Publikum, welches bei diesem Kunst-Institute noch nicht abonnirt ist, zu der Theilnahme ergebenst einzuladen. Die Meldungen geschehen im Museum, woselbst auch gleich die Karten ausgefertigt werden.

F. Karsch.

Ich wohne jetzt Schweidnitzerstraße Nr. 34, in der ehemaligen Schlossermeister Kenneckeschen Werkstatt. **Berndt**, Schlossermeister.

Berichtigung. In der gestrigen Zeitung ist in der Anzeige des Hrn. M. Saloschin über Aktien-Schlüsse zu lesen: J. Holschau statt P. Holschau.

Sonnabend den 27. Juli früh 10 Uhr findet für die Mitglieder des **landwirthschaftlichen Vereins zu Oppeln** in dem bekannten Lokal eine extra ordinaire Zusammenkunft statt, an welcher, wegen der Wichtigkeit der Beschlußnahme sämmtliche Mitglieder dringend aufgefordert werden, zu erscheinen.

Schlesische Reisebücher.

Bei **Leopold Freund** in Breslau sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kurze Anleitung, das Gesenke oder die Gebirgslandschaft um **Gräfenberg** und **Karlsbrunn** auf eine zweckmäßige und genußvolle Art zu bereisen, von **Gustav Mayer.** 1844. kl. 8. 70 Seiten. Geheftet 7½ Sgr.

Der Reisende im Sudetengebirge. Ein Wegweiser für Lust- und Badereisende durch die interessantesten Partheien des **Riesen-**, Hochwald- und Glazer-Gebirges. Von **Bernhard Neustädt.** Mit einer Specialkarte der Sudeten. 1843. Gebunden 22½ Sgr.

Aufforderung.

Ich fordere hiermit meine Schuldner zur Zahlung binnen 8 Tagen bei Vermeidung der öffentlichen Namhaftmachung derselben auf.

Höppe, Stadtkoch,
Ohlauer Straße Nr. 34.

Eine, in Niederschlesien, ohnweit der sächsischen Grenze, in der Nähe volkreicher Städte belegene, großartig eingerichtete Steingutfabrik, verbunden mit einer Mahl-, Stampf-, Versetz- und Glasur-Mühle ist mir wegen Kränklichkeit des Herrn Besitzers zum Verkauf übertragen worden. Die Fabrik- und Wohngebäude sind sämmtlich neu massiv erbaut, letztere sehr bequem und elegant eingerichtet. Der zur Fabrikation sich vorzüglich eignende Thon, so wie das Brennmaterial ist in der Nähe hinreichend vorhanden und billig zu haben, und das Fabrikat von ausgezeichneter Güte, wovon Proben bei mir einzusehen sind. Das ganze Etablissement ist von fruchtbaren Gärten, circa 8 Magd. Morgen enthaltend und hübschen Anlagen umgeben, und die das Mühlenwerk treibende Wasserkraft so bedeutend, daß sie noch mehrere Werke zu treiben im Stande ist. Nähere Auskunft bei dem Commissionair **Gustav Heune** in Breslau, am Neumarkt Nro. 28 im Einhorn.

Verpachtung.

Die hiesige Schloß-, früher Domainen-Amts-Brau- und Brennerei nebst Ausschank, in der Arrende sowohl, als durch die dazu gehörigen zwangspflichtigen Kretschmer, Schüttböden und Stallungen, sollen im Ganzen, oder auch getheilt, auf drei hintereinander folgende Jahre, das ist vom 1. Oktober d. J. bis dahin 1847, verpachtet werden, mit Vorbehalt des Zuschlages nach Wahl der unterzeichneten Deputirten.

Es steht hierzu ein Termin auf den 15. August d. J. in der Schloß-Arrende hierselbst an, und werden kautionsfähige Pachtlustige hiedurch eingeladen.

Brieg, der 15. Juli 1844.

Die Deputirten der Acquirenten der hiesigen Schloß-Arrende.

Der von den Herren Gebrüder **Guttentag** hier unterm 1. Mai a. c. ausgestellte Schlußschein über

6200 Thlr. Krakau-Oberschlesische Eisenbahn-Aktien-Quittungsbogen, zu liefern an Herrn B. Breslauer bis zum 15. Juli a. c. täglich à 113½ Procent, befindet sich in meinen Händen, und wird erst durch richterlichen Ausspruch seinen ferneren Werth verlieren oder andernfalls die Giltigkeit behalten.

E. Adolph Freytag.

Verloren!

Auf dem Wege vom Hintermarkt bis zum Kränzelmarkt ist heute eine dunkele, alte lederne Brieftasche folgenden Inhalts verloren gegangen:

1 polnische Bank-Note à 100 Fl.,
2 dergleichen à 3 Rubel,
etliche dergleichen à 5 Fl.,
1 polnischer Notiz-Zettel.

Der ehrliche Finder beliebe gegen angemessene Belohnung die Ablieferung an den Kaufmann **D. Immerwahr,** Ring Nr. 19, zu bewerkstelligen.

Breslau, den 19. Juli 1844.

Mein Atelier ist jetzt Neumarkt Nr. 11, worauf ich gütigst zu achten bitte, auch übernehme, da ich nun beständig in Breslau bin, die Malerei von Kirchenfahnen, Wappen, Transparents 2c.

Carl Axmann,
Portraitmaler.

Anstellungs-Gesuch.

Ein im Kassenfache gewandter Mann, welcher zugleich die doppelte Buchführung versteht und eine baare Caution von 2 bis 3000 Rtl. stellen kann, sucht zu Michaeli d. J. eine passende Stellung, gleichviel auf dem Lande oder in der Stadt. Nähere Auskunft hierüber Mauritiusplatz Nr. 9, 1 Stiege.

Ein Gut, 2 Meilen von Breslau, mit 315 Morgen Fläche, mit ausgezeichnet schönen Wiesen, großem Teich, guter Rindviehnutzung, Schirr- und Brennholz, schönem massivem Wohnhause, guten Wirthschaftsgebäuden 2c. ist sofort für 20,000 Rthl. zu verkaufen. Der Anschlag ist bei mir zu inspiziren. **Tralles**, vorm. Gutsbesitzer, Schuhbrücke Nr. 23.

Ferdinand Hirt,
Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.
Breslau und Ratibor.

Im Verlage von **Ferdinand Hirt** in **Breslau** und **Ratibor** erschien kürzlich und ist in allen Buchhandlungen Breslau's, wie Schlesiens, des Großherzogthums Posen und der Lausitz vorräthig:

Der erfahrene Schäfer.
Friedrich Nowack,

ein Bruder des Landmannes,

welcher einfach und belehrend seine Erfahrungen in der Schafzucht mittheilt und seinen Fachgenossen die Mittel an die Hand giebt, mit Glück und richtigem Fortschritt zu arbeiten.

Ein Volksbuch

für Schäfer und die es werden wollen.

Von **A. Rothe,**

Fürstlich Sulkowski'schem Oekonomie-Direktor, Rittergutsbesitzer, Ritter des rothen Adler-Ordens IV. Klasse und vieler landwirthschaftlichen Vereine wirklichem und Ehren-Mitgliede.

8. Eleg. geh. Preis nicht mehr als 15 Sgr.

☞ Näheres über dieses **treffliche, rein praktische Buch** ersehe man gefälligst aus dem der **heutigen Zeitung beigefügten Prospect,** dessen übriger Inhalt nicht minder einer verdienten Beachtung empfohlen wird.

Bei C. F. Amelang in Berlin erschien so eben und ist vorräthig in **Breslau** bei **Ferdinand Hirt,** am Naschmarkt Nr. 47, für das **gesammte Oberschlesien** zu beziehen durch die **Hirt**'sche Buchhandlung in **Ratibor,** so wie in **Krotoschin** durch **E. A. Stock:**

Schrader, H., (Kunst- und Schönfärber, auch Inhaber der großen goldenen Ehren-Medaille der patriotischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe in Hamburg), **Praktisches Lehrbuch der gesammten Wollen- und Schönfärberei,** zum Färben sowohl der losen Wolle als der Garne, der Tücher, Coatings, Flanelle und der nicht gewalkten Zeuge, wie Merino 2c. Nach den besten in Deutschland, in den Niederlanden und in England üblichen Methoden und auf vieljährige eigene Erfahrung gegründet.

Zweite mit elf neuen Vorschriften vermehrte Auflage.

Oktav. Sauber geheftet. 1 Thlr.

Für alle Söhne der Albertina!

So eben erschien bei Gerhard in Danzig und ist in allen Buchhandlungen zu haben, vorräthig in **Breslau** bei **Ferd. Hirt,** am Naschmarkt Nr. 47, für das **gesammte Oberschlesien** zu beziehen durch die **Hirt**'sche Buchhandlung in **Ratibor,** so wie in **Krotoschin** durch **E. A. Stock:**

Die Gründung der Universität Königsberg und deren Säkularfeier 1644 und 1744.

Zur Würdigung und zum Verständniß der (im August d. J.) bevorstehenden dritten Jubelfeier; für Jedermann von **Ed. Gervas.**

gr. 8. brosch. Preis 7½ Sgr.

Im Verlage von E. H. Mangelsdorf in Königsberg erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vorräthig in **Breslau** bei **Ferd. Hirt,** am Naschmarkt Nr. 47, für das **gesammte Oberschlesien** zu beziehen durch die **Hirt**'sche Buchhandlung in **Ratibor** so wie in **Krotoschin** durch **E. A. Stock:**

Charakter des Protestantismus.

Zweiter Beitrag zur Geschichte des Gustav-Adolph-Vereins zu Königsberg von **G. N. A. Wechsler.**

Preis 5 Sgr.

Bei **E. Bote** und **G. Bock** in **Berlin** ist so eben erschienen und bei Unterzeichneten vorräthig:

Gungl, Joseph, Kriegers-Lust. Fest-Marsch f. Pfte. Op. 26. 5 Sgr.
— — **Münchener Polka** f. Pfte. Op. 27. 5 Sgr.
— — **Murlieder ohne Worte. Walzer** f. Pfte. Op. 28. 12½ Sgr.
— — **Colombinen-Galopp** f. Pfte. Op. 29. 10 Sgr.
— — **Die Salzburger. Walzer** f. Pfte. Op. 30. 15 Sgr.
— — **Hyacinthen-Polka** f. Pfte. Op. 33. 5 Sgr.
— — **Der fröhliche Ulane. Masurek** f. Pfte. Op. 34. 5 Sgr.

Sämmtliche vorstehende Tänze sind auch für Orchester zu haben bei

Ed. Bote und G. Bock in Breslau.
Schweidnitzer Strasse Nr. 8.

Stoppel- oder Wasserrüben-Saamen

(diesjährige Ernte), halb lange, die Metze 20 Sgr., desgl. runde holländische, das Pfund 10 Sgr., so wie schwarze und gelbe Herbstrüben (sehr delikat zum verspeisen), d. Loth 1 Sgr., und mehrere Englische Sorten zu erniedrigten Preisen empfehlen zu geneigter Beachtung:

Ed. u. Mor. Monhaupt,
Kunst- und Handelsgärtner, Garten-Straße Nr. 4.

Hiermit beehre ich mich, die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meine hierselbst am Hinter- (Kränzel-) Markt Nr. 4 gelegene Apotheke, zum goldenen Doppeladler, dem Apotheker Herrn **A. Hübner** käuflich überlassen habe. Für das mir bisher bewiesene ehrenwerthe Vertrauen fühle ich mich aufs dankbarste verpflichtet und bitte ergebenst: dasselbe auf meinen Nachfolger, der es in allen Beziehungen verdient, geneigtest zu übertragen.

Joh. Andr. Bock.

Auf vorstehende Anzeige Bezug nehmend, erlaube ich mir die Versicherung hinzuzufügen, daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, den Empfehlungen meines Herrn Vorgängers durch pünkliche und gewissenhafte Pflichterfüllung zu entsprechen und bitte, mich mit dem Wohlwollen, welches demselben in so großem Maße zu Theil geworden ist, gütigst zu beehren.

Albert Hübner.

Die neue Spezerei-Handlung, Hintermarkt 1, vis-à-vis der Apotheke,

empfing und empfiehlt **neue fette Matjesheringe, Oranienburger Soda-Seife,** so wie sämmtliche **Spezerei-Artikel** zu den billigsten Preisen.

Bekanntmachung.

Das Rittergut Jackschönau in dem Kreise Oels, zu dessen Verkauf im Wege der freiwilligen Subhastation ein Termin auf den 15. August d. J. in dem Lokale des Fürstenthums-Gerichts in Oels ansteht, ist auch ohne Licitation verkäuflich.

Das Kaufsgeschäft kann zu jeder Zeit abgeschlossen werden, wenn für das Gut ein Kauf-Preis angeboten wird, welcher dem Werthe des Gutes entspricht und für uns annehmbar ist.

Jackschönau, den 10. Juli 1844.

Die **v. Scheliha'schen Erben.**

Auctions-Anzeige.

Der Nachlaß des **Major Reich** soll Dienstag den 30. d. M. **Nachmittags 3 Uhr** und folgend. Nachmitt. in dem Auktions-Gelaß des königl. Ober-Landes-Gerichts öffentlich gegen baare Zahlung versteigert werden. Derselbe besteht: in Gläsern, Porzellan, Zinn, Kupfer, Messing, Leinenzeug und Betten, Möbeln u. Hausgeräthe, Kleidungsstücken, Kupferstichen und in allerhand Vorrath zum Gebrauch; desgleichen in Violinen u. Bratschen, (von ersteren eine von Paggani in Mailand vom Jahre 1712 und von letztern eine von Joh. Rauch vom Jahre 1748), so wie in verschiedenen Werkzeugen und vielen Nutzhölzern zum Bau derselben, und endlich in Büchern u. Musikalien, deren Verzeichniß in dem Geschäftszimmer des Unterzeichneten, Reuschestraße No. 37, einzusehen ist.

Breslau, den 18. Juli 1844.

Hertel, Kommissionsrath.

Auktion.

Am 22sten d. M., Vormittags 9 Uhr, sollen im Auktions-Gelasse, Breitestraße Nr. 42, circa

50 Centner alte Handlungsbücher und Scripturen,

öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 14. Juli 1844.

Mannig, auktions-Kommissar.

Auktion.

Am 26sten d. Mts., Vormittags 9 Uhr, sollen im Auktions-Gelasse, Breitestr. Nr. 42,

eine Parthie silberner und goldener Medaillen und Münzen, mehrere Finger- und Ohrringe, zwei silberne Leuchter, anderes Silberzeug, ein Rautenkreuz und eine silberne Uhr mit Schlagwerk,

öffentlich versteigert werden. Das Verzeichniß der Medaillen und Münzen liegt zur Einsicht bei Unterzeichnetem bereit.

Breslau, den 19. Juli 1844.

Mannig, Auktions-Commissar.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 24. Juli c. und folgende Tage werden die zum Curatus Berthold Langeschen Nachlasse gehörige Sachen, bestehend in Meubles, Wäsche, Betten, Bücher u. s. w. gegen gleich baare Bezahlung auf der Pfarrei zu St. Dorothea versteigert werden.

Breslau, den 14. Juli 1844.

Der Testaments-Exekutor.

Drei Thaler Belohnung

erhält der ehrliche Finder eines am 23. v. M. verlorenen Siegelringes, wenn er denselben an Herrn L. Sontag, Ring No. 8, abgiebt; der Ring hat einen hellgelben Stein, (Gold-Topas), in welchem ein Wappen eingravirt ist. Die Widerrufung dieser hier wiederholten Anzeige in der gestrigen Zeitung ist nur aus Irrthum geschehen.

Holl. Süßmilch-Käse

erhielt in fetter Waare und offerirt in ganzen Broden und ausgeschnitten zu billigem Preise:

S. G. Schwartz, Ohlauer Str. 21.

Bruch-Eisen

kauft und zahlt dafür die höchsten Preise:

Martin Hahn, goldne Radegasse 26.

Ein Gasthaus

mit Stallung u. s. w. an der von Ohlau nach Brieg führenden Chaussee, circa 500 Schritt vor dem Breslauer Thor der Stadt Brieg liegend, zu dem Dorfe Rathau aber gehörend, ist unter sehr billigen Bedingungen sofort aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere zu erfahren bei **W. Schärff** in Brieg am Ringe und **Aug. Schneider** in Breslau, Elisabethstraße No. 8, im König von Preußen.

---

5 Rthlr. Belohnung.

Am 17. Juli ist auf dem Wege vom großen Ring über den Blücher-Platz, Reuschestraße, nach dem Freiburger Bahnhof, ein Diamant-Ring mit mehreren Steinen, wovon einige gelb geworden, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wolle denselben gütigst gegen obige Belohnung, Nikolaistraße 26 im Gewölbe abgeben.

Ein Flügel-Instrument

von Nußbaumholz, mit 6 Octaven, steht zum billigen Verkauf Matthiasstraße Nr. 52, eine Stiege hoch vorn heraus, neben der Elf-Tausen-Jungfrauen-Kirche.

Zu vermiethen

und Michaelis zu beziehen sind in dem neuerbauten Hause Schuhbrücke- und Kupferschmiedestraße-Ecke noch 2 Gewölbe und 2 Logis à 6 Stuben, oder getheilt zu 4 und 2 Stuben, nebst allem erforderlichen Zubehör.

Das Nähere am Ringe Nr. 21, 2 Treppen, zu erfragen.

Lichtbilder-Porträts

werden **täglich** von Morgens 8 bis 4 Uhr **scharf** und **klar** angefertigt; **Sitzung 10 bis 20 Sekunden.**

Gebrüder **Lexow,**
Gartenstr. Nr. 16, im Weißgarten.

12,000 Rthl. mit 5 pCt. Zinsen mit materiell vollkommener Sicherheit, und außerdem mit einer anderweitigen Deckung von 8000 Rthl., sind wegen Familienverhältnissen mit **20 pCt. Verlust** dann zu verkaufen, wenn dies bis Anfang künftigen Monats geschieht. Nähere Auskunft ertheilt der Bau-Inspektor **Glauer,** Hummerei Nr. 3.

Ein Gasthof erster Klasse,

in einer Kreisstadt unweit Breslau, an welchem zwei Straßen vorbeiführen, gelegen, im besten Baustande, mit Stallung auf 40—50 Pferde, ist ohne Einmischung eines Dritten zu verkaufen. Das Nähere beim Wirth im Holschauschen Bierkeller zu Breslau, oder beim Gastwirth **Brossock** zu Trebnitz.

Zu verkaufen ist Reuschestrße im goldnen Schwerdt eine große Mangel, wie auch mehrere Krippen und Raufen.

Zerfallenen Wiener Kalk

zum Poliren des Horns, verkaufen billig:

W. Heinrich u. Comp.,
am Ringe Nr. 19.

Einem verehrten hiesigen so wie auswärtigen reisenden Publikum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, wie ich mit dem 1. August d. J. meinen neu erbauten, am Holzmarkt Nr. 15, belegenen Gasthof

Das deutsche Haus

eröffnen werde. Durch billige, gute, reele und exacte Bedienung werde ich mich stets bestreben, mir die Gunst und das Wohlwollen meiner geehrten Gäste dauernd zu sichern und bitte daher um geneigten Zuspruch.

Danzig, den 12. Juni 1844.

Philipp Schewitzki.

Eine Erzieherin,

welche gut französisch spricht, sucht ein Stelle: Neue Weltgasse Nr. 15, eine Treppe.

Für Branntweinbrennereien.

Sechs Stück ganz gute eichene **Maischbottige,** à 600 Quart und eine eichene Kühltonne, alle mit starken, eisernen Reifen versehen, stehen zum Verkauf: Friedrich Wilhelmstraße im deutschen Kaiser beim Böttchermstr. **Menecke.**

Die **Verlegung unseres Geschäftslokals** von der Ohlauerstraße nach der **Schweidnitzerstraße 4,** zeigen wir hiermit ergebenst an, jedoch können schon jetzt unsere Kunden bis zur vollendeten Einrichtung neben an in einem Kabinet jederzeit prompt bedient werden.

Olivier u. Comp.,

Hof-Coiffeurs,
Schweidnitzerstraße Nr. 4.

Ziegel-Verkauf.

Bei unsern städtischen Ziegeleien stehen 200,000 gut gebrannte Mauerziegeln, zu herabgesetzten Preisen, zum Verkauf.

Die Lage derselben, ganz an der Oder, würden den Transport zu Schiffe sehr erleichtern.

Ohlau, den 12. Juli 1844.

Der Magistrat.

Flügel-Verkauf.

Ein schönes Mahagoni-, 7 Oktav breites Flügel-Instrument, von ausgezeichnetem starkem vollem Ton, steht billig zu verkaufen, Ohlauer Straße Nr. 18, 2 Treppen.

Bernsteinwaaren,

hier: Schweidnitzer Straße Nr. 17, in Salzbrunn: im großen Bazar, in Warmbrunn: in der Allee in Kommission bei Hrn. Rotter, empfehle ich, in sehr großer Auswahl unter mannigfaltigen neuen Gegenständen, zur geneigten Abnahme. Diese Sachen eignen sich vorzüglich zu Geschenken in der Art, da sie ihrer Leichtigkeit halber auf größern und kleinern Reisen sehr gut zum Verpacken sind, so wie jedem Empfänger gewiß eine Freude bereiten, da Bernsteinwaaren nun allgemein als modern anerkannt werden, überhaupt ich es in allen Artikeln an neuen Mustern nicht fehlen lasse; auch nehmen sie nächst Goldsachen den ersten Rang ein, wenn gleich sie bedeutend billiger sind.

Joh. Alb. Winterfeld,
Bernsteinwaaren-Fabrikant.

Neue Heringe

offerirt in bester Waare, das Stück 1 Sgr., auch 9 Pf., im Dutzend 8 Pf. berechnet:

A. Reiff, Altbüsserstraße Nr. 50.

Mäntlerstraße Nr. 7, erste Etage vorn heraus, ist eine freundliche meublirte Stube mit Bedienung für 5 Rthl. monatlich sofort zu vermiethen.

Die Schildermaler S. Bial und Mehring,

Antonienstraße Nr. 30,

empfehlen ihr neues Etablissement in jeder Art Schildermalerei, als: in Kreide, Federzeichnungen, Tuschmaniren 2c. zu den billigsten Preisen.

Der von mir unterm 21. Mai c. bis zum 15. Juli c. täglich an Herrn S. Sachs über 5000 Rthl. Berlin-Hamburger Eisenbahnquittungsbogen zum Course von $130\frac{1}{2}$, abzüglich 6% Einzahlung, also à $124\frac{1}{2}$% zu liefern, ausgestellte Schlußzettel ist von dem ursprünglichen Käufer regulirt worden, und erkläre ich demnach vorgedachten Schlußzettel für null und nichtig.

Breslau, den 18. Juli 1844.

S. L. Landsberger.

Wie vergangene Jahre hindurch, so haben auch dieses Jahr guten Essig zum Einlegen der Früchte auf dem Lager, und empfehlen einer gütigen Beachtung

ächten alten Grünberger Weinessig, das Preuß. Quart 5, 4 und 3 Sgr.,
feinen Tafelessig, d. Pr. Qt. $1\frac{1}{2}$ und 1 Sgr.

J. C. Keyl u. Thiel,

Ohlauerstr. 52, goldne Axt.

Ein 7octaviger Flügel steht zum Verkauf Carlsstraße Nr. 38, im Hinterhofe 1 Treppe.

Zu verkaufen

Reisekoffer verschiedener Größe, gut gehalten, 2 kleine lederne Bettsäcke, Kupferschmiedestraße Nr. 43 im Meubles-Gewölbe.

Flügel stehen billig zum Verkauf und zu verleihen Nikolaistraße Nr. 43, 2 Stiegen.

Im Laufe der Monate August und September d. J. haben wir ca. 800 Schiffspfund Pr. Gewicht **Eisen-Waaren** nach Leipzig und Halle zu liefern und sind gesonnen, den Transport des ganzen Quantums dem mindestfordernden und alle nöthigen Garantien bietenden Unternehmer zu übertragen. Schriftliche Offerten beliebe man bis zum 31. dies. Mts. franco an uns zu richten.

Eschweiler Aue bei Aachen, den 8. Juli 1844.

T. Michiels u. Comp.

Heilstein,

ein vielfach bewährtes Mittel zur Heilung verwundeter oder gedrückter Pferde, ohne solche stehen zu lassen; ferner **Motten-Pulver, Rotten- und Wanzen-Tinktur** sind zu haben bei:

W. Heinrich u. Comp.,
am Ringe Nr. 19.

Engl. Matjes-Hering,

dessen Qualität vorzüglich schön fällt, erhielten in frischer Zufuhr und offeriren in allen Arten von Gebinden so wie Stückweise möglichst billig:

J. C. Keyl & Thiel,

Ohlauerstr. Nr. 52, goldene Axt.

Gasthaus-Empfehlung.

Daß ich das hier auf der Welsdruffer Gasse gelegen

Hôtel de Russie,

welches sich durch seine günstige Lage so sehr auszeichnet, käuflich an mich gebracht und **neu eingerichtet** habe, mache ich dem hochgeehrten reisenden Publikum nicht nur hiermit ganz ergebenst bekannt, sondern bemerke auch, daß mein ganzes Bestreben dahin gerichtet ist, für Bequemlichkeit und Zufriedenheit der mich mit ihrem Besuch beehrenden Herrschaften angelegentlichst zu sorgen.

Dresden, im Juli 1844.

J. C. Merz.

Möbels und Spiegel eigener Fabrik

empfiehlt zu sehr billigen Preisen:

Joh. Speyer, Ring Nr. 15.

Palmseife

von vorzüglicher Güte, das Pfund 4 Sgr., für 1 Rthl. 8 Pfund empfiehlt die Handlung

J. A. Schmidt,
Ohlauerstr. Nr. 84, im 1. Viertel vom Ringe.

Altes Eisen

in dünnen Stücken, zur Auflösung in Lauge besonders zu empfehlen, offeriren billig:

W. Heinrich u. Comp.,
am Ringe Nr. 19.

Zu vermiethen

bald oder auch Michaeli zu beziehen eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 1 Alkove, einer lichten Kochstube und Beigelaß, Tauenzienstraße Nr. 4 d daselbst zu erfragen.

Am Rathhaus (Riemerzeile) Nr. 19 ist ein Zimmer nebst Kabinet im ersten Stock, vorn heraus, zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Eine freundliche Stube, mit oder ohne Möbels, ist zu vermiethen und bald zu beziehen. Das Nähere Odervorstadt, dicht an der langen Brücke in der Salzgasse Nr. 1, 2 Stiegen hoch zu erfahren.

In dem neuen Hause, neben der Accise an der Kleinburger Chaussee, sind in der zweiten und dritten Etage 2 Wohnungen, bestehend in 4 Piecen, Küche und Beigelaß, billig zu vermiethen u. Michaeli oder bald zu beziehen.

Dienstag den 23. Juli, im Liebichschen Garten: großes **Militär-Horn-Konzert,** ausgeführt von den drei vereinigten Musik-Chören der Hochlöbl. 6ten Artillerie-Brigade. Um 8 Uhr, zum ersten Male: großes **Artillerie-Schlacht-Manöver,** musikalisches Tongemälde von Karl Kuhn. Entree für Herren 3 Sgr.

Einweihung.

Einem geehrten Publikum diene zur Nachricht, daß die für Sonntag den 14ten d. M. angekündigte Einweihung des neu dekorirten Saales in Lilienthal, unbeständiger Witterung halber erst diesen Sonntag den 21sten stattfindet, wozu ich ergebenst einlade.

Thomas Secchy, Cafetier.

Zum **Fleisch-** u. **Wurst-Ausschieben,** Blumenfest mit Tanzmusik, auf Sonntag den 21sten d. M., ladet ergebenst ein:

Raabe, Gastwirth in Gabitz.

Großes Ausschieben,

wobei der erste Hauptgewinn ein **Flöten-Sekretair** ist, nebst Horn-Konzert, auf Montag den 22. d. M., wozu ergebenst einladet:

Kappeller, am Lehmdamm.

Concert-Anzeige.

Im Glashause an der Oberschlesischen Eisenbahn findet Sonntag den 21. Juli Concert statt. Die neuesten und beliebtesten Piecen werden vorgetragen werden, worunter bei Abfahrt des Bahnzuges um 6 Uhr der Freiburger Eisenbahnactien-Galopp von C. Leschnig.

Montag den 22. Juli:

Concert, Fleisch- und Wurstausschieben nebst **Wurstessen** bei **J. Nave** in Marienau, vormals Koch.

Zum **Fleisch-** und **Wurstausschieben,** so wie zu einem solennen **Wurstabendbrod** ladet auf heute Abend ergebenst ein:

A. Stöhr,
Cafetier am Nikolaiplatz.

Zum **Fleisch-** und **Wurst-Ausschieben** auf Sonntag den 21. Juli ladet ergebenst ein:

Hildebrand,
Gastwirth in Hünern.

Zum Fleisch- u. Wurst-

Ausschieben, auf Sonntag den 21. Juli, ladet ergebenst ein: **J. Seiffert,**
Dom, im Großkretscham.

Zum Feder-Ausschieben,

Concert und Gartenbeleuchtung, Montag den 22. Juli, ladet ergebenst ein:

Woisch, Cafetier, Mehlgasse Nr. 7.

Gut meublirte Quartiere

sind zu vermiethen, nebst Stallung und Wagenplätzen, Ritterplatz Nr. 7, bei **Fuchs.**

Ein freundliches Kabinet ist bei einer stillen Familie den 1. August zu beziehen Altbüßerstraße Nr. 56, eine Stiege.

Zu vermiethen

und Michaelis c. zu beziehen Karlsstr. Nr. 38 die zweite Etage; so wie ein geräumiger, trockener Keller.

Neue Sandstraße Nr. 5

ist eine Wohnung nebst Zubehör zu vermiethen und Term. Michaeli zn beziehen.

Für einen ordnungsliebenden Herrn ist eine Schlafstelle bald zu beziehen Graben Nr. 13, 2 Treppen hoch vorn heraus bei Wittwe Stiller.

Ein freundliches meublirtes Zimmer ist Albrechtsstraße nahe am Ringe, bald oder zum 1. August zu vermiethen. Das Nähere Tuchhausstraße Nr. 15, im Gewölbe.

Eine meublirte Stube nebst Alkove ist zum 1. August zu vermiethen. Das Nähere ist Ring Nr. 29, im Gewölbe des Herrn Kaufmann Regner zu erfragen.

Geld- & Effecten-Cours.

Breslau, den 19. Juli 1844.

Geld-Course.	Briefe.	Geld.
Holländ. Rand-Ducaten	—	—
Kaiserl. Ducaten	96	—
Friedrichsd'or	—	$113\frac{1}{3}$
Louisd'or	$111\frac{2}{3}$	—
Polnisch Courant	—	—
Polnisch Papiergeld	—	$98\frac{1}{3}$
Wiener Banco-Noten à 150 Fl.	$105\frac{11}{12}$	—

Effecten-Course.	Zinsfuss.	Briefe.	Geld.
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$101\frac{1}{4}$	—
Seehdl.-Pr.-Scheine à 50 R.	—	$88\frac{3}{4}$	—
Breslauer Stadt-Obligat.	$3\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$	—
Dito Gerechtigkeits- dito	$4\frac{1}{2}$	95	—
Grossherz. Pos. Pfandbr.	4	$104\frac{3}{4}$	—
dito dito dito	$3\frac{1}{2}$	100	—
Schles. Pfandbr. v. 1000 R.	$3\frac{1}{2}$	101	—
dito dito 500 R.	$3\frac{1}{2}$	—	—
dito Litt. B. dito 1000 R.	4	$104\frac{1}{4}$	—
dito dito 500 R.	4	—	—
dito dito	$3\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$	—
Disconto		$4\frac{1}{2}$	—